

7 Ehemalige Professoren 1945 – 1969

Die Daten entsprechen denjenigen in den Mitgliederverzeichnissen der Deutschen Mathematiker-Vereinigung; nur bei verstorbenen Dozenten und Professoren werden ausführlichere Angaben gemacht.

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Heinrich Behnke (1898 – 1979)



Heinrich Behnke
Professor in Münster von 1927 bis 1967

Heinrich Adolph Louis Behnke wurde am 09.10.1898 in Horn geboren, einem 1894 eingemeindeten Vorort von Hamburg. Sein Vater war Kaufmann und von 1900 bis 1919 Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft. 1905 wurde Heinrich Behnke in die “Vorschule des Realgymnasiums des Johanneums” eingeschult. Auf dieser später zur Real- und dann zur Oberrealschule ausgebauten Lehranstalt legte er im Februar 1918 seine Reifeprüfung ab. Anschließend studierte er Mathematik und Physik, und zwar zunächst – unterbrochen durch ein halbes Jahr Militärdienst – in Göttingen. Dann ging er 1919 mit Erich Hecke zurück nach Hamburg, wo er am 21.05.1922 mit der Dissertation “Über analytische Funktionen und algebraische Zahlen” zum Dr. rer. nat. promoviert wurde. Nachdem er im Sommersemester 1922 bei Karl Jaspers in Heidelberg Philosophie studiert hatte, wurde er von 1923 bis 1927 als Nachfolger von Alexander Ostrowski Assistent (“wissenschaftlicher Hilfsarbeiter”) an der Universität Hamburg. Seine von Erich Hecke angeregten, in den “Abhandlungen aus dem Mathematischen Seminar der Hamburgischen Universität” publizierten Arbeiten beschäftigten sich insbesondere mit den Verteilungen von Irrationalitäten modulo 1. Diese Resultate wurden später von S. Lang, J. F. Koksma und E. Hlawka aufgegriffen und weitergeführt. Im Juli 1924 habilitierte sich Heinrich Behnke mit der Schrift “Zur Theorie der diophantischen Approximationen”. Anschließend wandte er sich der Funktionentheorie mehrerer komplexer Variablen zu, die zu seinem mathematischen

Hauptarbeitsgebiet wurde. Durch seinen “Kantensatz”²⁷⁹ konnte er eine Vermutung von E. E. Levi über Holomorphiegebiete im \mathbb{C}^n bestätigen; im Folgejahr bewies er ein entsprechendes Resultat für 2-dimensionale Kreiskörper.²⁸⁰ Im September 1927 erhielt er einen Ruf auf eine ordentliche Professur an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, die durch den Wechsel von Robert König nach Jena vakant geworden war; bereits am 02.11.1927 wurde er ernannt.

Heinrich Behnke, der in Münster wissenschaftlich weitgehend isoliert war, baute durch gezielte Förderung begabter Studenten eine leistungsstarke eigene Arbeitsgruppe auf, die “Münsteraner Schule der komplexen Analysis”. Aus dieser “Schule” ging eine Fülle von wichtigen Resultaten zur Funktionentheorie mehrerer komplexer Veränderlichen hervor, hier entstanden mehr als fünfzig Dissertationen und eine ganze Reihe international renommierter Professoren (u. a. Karl Stein, Friedrich Hirzebruch, Hans Grauert, Reinhold Remmert) entstammte dieser “Schule”. Bereits 1934 konnte Heinrich Behnke gemeinsam mit seinem Schüler Peter Thullen²⁸¹ den heute als “Klassiker” bezeichneten Ergebnisbericht “Theorie der Funktionen mehrerer komplexer Veränderlichen” publizieren, der den Stand des damaligen Wissens darstellte und der zum Fundament für alle weiteren Arbeiten auf diesem Gebiet wurde.

Neben dieser gezielten Förderung des Hochschullehrernachwuchses setzte sich Behnke mit großem Engagement für eine solide Ausbildung der Staatsexamenskandidaten und damit für eine Verbesserung des Niveaus des schulischen Unterrichts ein. Viele Generationen münsterischer Lehramtsstudenten legten bei Behnke ihr Staatsexamen ab.

Zusätzlich bemühte sich Heinrich Behnke erfolgreich um internationale wissenschaftliche Kontakte; das war in den dreißiger Jahren alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Bereits 1931 kam Henri Cartan erstmals nach Münster und hielt anregende Vorträge; ein zweiter Besuch fand 1938 statt. Hieraus entwickelte sich eine fruchtbare Zusammenarbeit und tiefe Freundschaft, die auch von tragischen Zeitereignissen nicht beeinträchtigt wurde und bis zu Behnkes Tod andauerte. Politisch belastet war diese Beziehung einerseits durch die damals jüngste deutsch-französische Geschichte, die zur Folge hatte, dass Kontakte zum französischen “Erbfeind” den Behörden zur Weimarer Zeit und zur NS-Zeit zutiefst verdächtig waren. Unter dem NS-Regime galt Behnke zusätzlich dadurch als “belastet”, dass seine 1927 gestorbene erste Ehefrau einer jüdischen Familie entstammte. Dennoch ging Heinrich Behnke keine “faulen Kompromisse” mit dem NS-Regime ein und trat keiner Parteiorganisation bei.

Gemeinsam mit seinem Schüler Karl Stein²⁸² erzielte Heinrich Behnke wichtige Resultate zur Existenz von meromorphen Funktionen zu vorgegebenen Null- und Polstellenflächen (1937), zur Approximation analytischer Funktionen von mehreren Veränderlichen (1938), zu den Sätzen von Weierstraß und Mittag-Leffler aus nicht kompakten Riemannschen Flächen (1940), zur Entwicklung analytischer Funktionen auf Riemannschen Flächen (1943/1948), sowie zu Verzweigungspunkten bei mehreren Veränderlichen und zu kom-

²⁷⁹Über analytische Funktionen mehrerer Veränderlicher, I. Teil: Die Kanten singulärer Mannigfaltigkeiten. Abh. math. Sem. Univ. Hamburg 4 (1926), S. 347 – 365.

²⁸⁰II. Teil: Natürliche Grenzen. Abh. math. Sem. Univ. Hamburg 5 (1927), S. 290 – 312.

²⁸¹Zu Peter Thullen siehe Teil I: 1773 – 1945 dieser Dokumentation, S. 56 – 61.

²⁸²Zu Karl Stein vgl. S. ?? – ??.

plexen Räumen (1951). Insbesondere gelang Behnke und Stein der Nachweis, dass jede nicht-kompakte Riemannsche Fläche (in heutiger Terminologie) eine Steinsche Varietät ist.

Nach dem Untergang des “Dritten Reiches” und den damit verbundenen furchtbaren Zerstörungen gelang es Heinrich Behnke überraschend schnell, das Obersemanr zu neuer Blüte zu führen – mit glänzenden Schülern wie Friedrich Hirzebruch, Hans Grauert und Reinhold Remmert begannen die “goldenen fünfziger Jahre der komplexen Analysis in Münster”. Französische Kollegen wie Henri Cartan kamen bereits ab 1947 nach Münster und reichten der jungen Generation die Versöhnungshand. In dankbarer Anerkennung seiner großen Verdienste um den Wiederaufbau des Fachs Mathematik in Deutschland verlieh die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Münster Henri Cartan im November 1954 auf Anregung von Heinrich Behnke die Ehrendoktorwürde. Gemeinsam mit seinem Schüler Friedrich Sommer²⁸³, der nach seiner 1936 erfolgten Promotion von 1937 bis 1947 in der Industrie tätig gewesen war und sich 1949 habilitiert hatte, verfasste Heinrich Behnke das umfangreiche Lehrbuch “Theorie der analytischen Funktionen einer komplexen Veränderlichen” (1. Aufl. 1955).

Bereits seit Beginn der 1930er Jahre kümmerte sich Heinrich Behnke intensiv um die Lehrerfortbildung: Ab 1931 organisierte er “Tagungen zur Pflege des Zusammenhangs von Universität und höherer Schule”, die bis 1977 stattfanden. Gemeinsam mit Otto Toeplitz (Bonn) gab er seit 1932 die “Semesterberichte zur Pflege des Zusammenhangs von Universität und Schule” heraus, die ab 1950 unter dem Titel “Mathematisch-Physikalische Semesterberichte” weitergeführt wurden. 1950 war er deutscher Delegierter für die Internationale Mathematische Unterrichtskommission (IMUK); von 1955 bis 1958 war er deren Präsident und von 1959 bis 1962 Vizepräsident der IMUK. Im Jahre 1951 rief Heinrich Behnke das “Seminar für Didaktik der Mathematik” ins Leben, mit dem er Gymnasiallehrern/innen ein Begegnungsforum bot. Ab 1958 war er Mitherausgeber des fünfbandigen Werkes “Grundzüge der Mathematik für Lehrer an höheren Schulen”, das für interessierte Gymnasiallehrer/innen einen Überblick über die moderne Mathematik gab.

Von 1938 bis 1972 gehörte Heinrich Behnke zur Redaktion der hochangesehenen Mathematischen Annalen, wobei er von 1938 bis 1969 der geschäftsführende Herausgeber war.

1945/46 und 1948/49 war er Dekan der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen bzw. der Mathematik-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Seit 1935 war er Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, seit 1952 Mitglied der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften. Die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (1960) und die Freie Universität Berlin (1968) verliehen ihm die Ehrendoktorwürde. Heinrich Behnke war Träger des Großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland (1969), Officier de l’ordre Grand-Ducal de la Couronne de Chêne de Luxembourg (1971) und Träger der Paulus-Plakette der Stadt Münster (1977). Er verstarb am 10.10.1979.

²⁸³Zu Friedrich Sommer vgl. ?? – ??.

Literatur über Heinrich Behnke:

Uta Hartmann: Heinrich Behnke (1898 – 1979). Zwischen Mathematik und deren Didaktik.²⁸⁴ Verlag Peter Lang, Frankfurt u. a. 2009

Uta Hartmann: Über den Briefwechsel zwischen Karl Jaspers und Heinrich Behnke. Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 30 (2007), S. 33 – 47

Volker Remmert: Ungleiche Partner in der Mathematik im “Dritten Reich”: Heinrich Behnke und Wilhelm Süss. Mathematische Semesterberichte 49 (2002), S. 11 – 27

Hans Grauert und Reinhold Remmert: In Memoriam Heinrich Behnke. Mathematische Annalen 255 (1981), 1 – 4

Heinz Griesel: Nachruf auf Prof. Dr. Dr. hc. Dr. h.c. Heinrich Behnke. Zentralblatt für Didaktik der Mathematik 12 (1980), S. 160 – 162

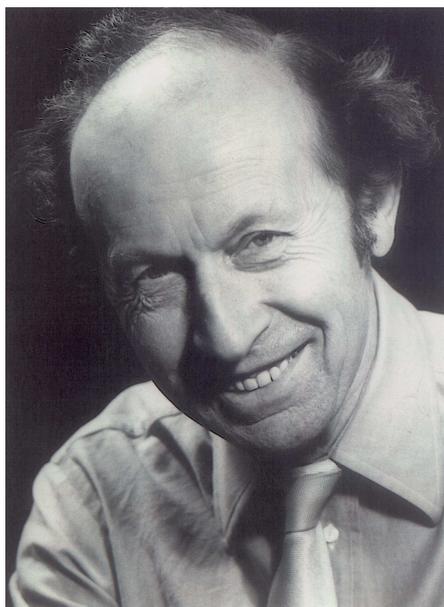
Horst Tietz: Heinrich Behnke. Mathematisch-Physikalische Semesterberichte 27 (1980), S. 1 – 3

Heinrich Behnke: Semesterberichte. Ein Leben an deutschen Universitäten im Wandel der Zeit. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1978

Heinrich Behnke: Eigenhändiger Lebenslauf im Album der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der WWU Münster. Faksimile in Teil I: 1773 – 1945 dieser Dokumentation, S. 88 – 90

²⁸⁴Im Literaturverzeichnis dieser Biographie sind insbesondere 141 Publikationen von Heinrich Behnke angegeben; außerdem werden seine 58 Doktoranden aufgelistet.

Prof. Dr. Günter Bergmann (1910 – 1998)



Günter Bergmann
Dozent in Münster ab 1963,
außerplanmäßiger Professor in Münster von 1967 bis 1975

Günter Bergmann wurde am 29.07.1910 in Cottbus unter dem Namen Günter Bullig als Sohn eines praktischen Arztes geboren; die Namenänderung erfolgte 1951 in Münster (mit behördlicher Genehmigung vom 16.02.1951). Nach dem Abitur Ostern 1929 am humanistischen Gymnasium seiner Heimatstadt studierte er ab dem Sommersemester 1929 Mathematik und Naturwissenschaften (insbesondere Biologie) an der Universität Bonn. Hier übten besonders die Mathematiker Felix Hausdorff und Otto Toeplitz prägenden Einfluss auf ihn aus. In Bonn wurde Bullig mit der von Otto Toeplitz angeregten Dissertation “Die Berechnung der Grundeinheit in den kubischen Körpern mit negativer Diskriminante” (Mathematische Annalen, Bd. 112 (1936), S. 325 – 394) zum Dr. phil. promoviert. Das Rigorosum fand am 25.07.1934 statt; die Promotionsurkunde ist auf den 22.05.1936 datiert. Anschließend wechselte Bullig nach Hamburg, offenbar mit dem Wunsch, sich im Kontakt mit den Mathematikern des dortigen Mathematischen Seminars zu habilitieren. Da am Mathematischen Seminar alle Stellen für “Wissenschaftliche Hilfsarbeiter”, wie damals in Hamburg die Assistenten hießen, besetzt waren, nahm er von April 1936 bis September 1938 eine temporäre Anstellung bei der Deutschen Seewarte an. Zugleich setzte er seine wissenschaftliche Arbeit fort, legte der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Hamburg seine Schrift “Ein periodisches Verfahren zur Berechnung eines Systems von Grundeinheiten in den total reellen kubischen Körpern” (Abhandlungen aus dem Mathematischen Seminar der Universität Hamburg, Bd. 12 (1938), S. 379 – 414) vor und beantragte die Habilitation. Auf Grund der Habilitationsschrift und einer wissenschaftlichen Aussprache vor der Fakultät verlieh ihm die Fakultät 1938 den akademischen Grad eines “Dr. rer. nat. habil.”. Damit war zur NS-Zeit jedoch nicht automatisch die Verleihung der Lehrbefugnis verbunden, doch wurde Bullig ab dem 01.10.1938 am Ma-

thematischen Seminar als “Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter” eingestellt. Mit kriegs- und nachkriegsbedingten Unterbrechungen blieb er in dieser Stellung bis zum 31.03.1948 tätig.

Um die “Venia Legendi” zu erwerben, erbrachte Bullig erfolgreich die geforderte Lehrprobe und nahm an der vorgeschriebenen “Dozentenakademie” teil; die Fakultät beantragte daraufhin für ihn eine Dozentur. Ein mit mangelnder politischer Zuverlässigkeit des Bewerbers begründeter Einspruch des NS-Dozentenführers verhinderte die Genehmigung des Antrags.²⁸⁵ Der Dozentenführer stellte jedoch in Aussicht, seine Einwände fallen zu lassen, wenn der Bewerber “mit der Waffe in der Hand kämpfe”. Daraufhin trat Bullig – zweifellos gegen seine innere Überzeugung – in die Waffen-SS ein. (Das wurde ihm nach dem Kriege natürlich belastend angerechnet.) Aber auch nach seinem Kriegseinsatz an der Ostfront wurden die Bedenken gegen seine Dozentur 1943 vom Reichsdozentenführer aufrecht erhalten, und selbst 1944 waren die NS-Parteiwächter noch immer gegen seine Ernennung zum Dozenten. Man bemängelte, ihm fehle der “rückhaltlose, der Gesinnung nach positive Einsatz für die Belange der Partei”. Den Einsätzen an der Ostfront und in Nordfrankreich folgte 1944 Bulligs Versetzung an die Chemisch-Physikalische Versuchsanstalt der Marine in Kiel.

Nach Kriegsende setzte Bullig zunächst seine Assistententätigkeit am Mathematischen Seminar der Universität Hamburg fort und wechselte dann 1948 als Assistent von F. K. Schmidt an das Mathematische Institut der Westfälischen Landesuniversität Münster. Da die Dienstverträge der Assistenten zeitlich befristet waren, absolvierte Günter Bergmann (s. o.) 1952 die Prüfung für das Lehramt an Höheren Schulen mit den Fächern Mathematik und Biologie und nahm die Ausbildung als Studienreferendar auf. 1954 legte er die Pädagogische Prüfung ab und wurde anschließend Studienassessor am Wilhelm-Hittorf-Gymnasium in Münster. An diesem Gymnasium wurde er 1957 zum Studienrat ernannt.

Ab 1959 bemühte er sich dann darum, von der Universität Hamburg auf Grund seiner Habilitationsleistungen aus dem Jahr 1938 und des damaligen Antrags der Fakultät auf Erteilung der Lehrbefugnis die “Venia Legendi” zu erhalten. Nach einem bis 1963 dauernden Rechtsstreit erreichte er endlich, dass ihm mit Urkunde vom 12.06.1963 von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Hamburg die “Venia Legendi” für das Fach Mathematik zuerkannt wurde. In diesem Rechtsstreit legte die Universität Hamburg ein sehr unrühmliches Verhalten an den Tag: So war 1960 ausgerechnet der Botaniker Prof. Dr. Walter Mevius als Dekan mit Günter Bergmanns Antrag befasst.²⁸⁶ Obwohl u. a. Prof. Dr. Hans Petersson (Münster) als Zeitzeuge erklärt hatte, Bergmann sei Unrecht geschehen und es müsse ihm nun Recht zuteil werden, lehnte die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Hamburg die Erteilung der “Venia Legendi” mit “Gründen” ab, die vom Verwaltungsgericht Hamburg in seinem Urteil vom 07.12.1962 vom Tisch gewischt wurden. Auch nach diesem Urteil kam die Fa-

²⁸⁵Für weitere Details siehe Helmut Heiber “Universität unterm Hakenkreuz”, Teil I “Der Professor im Dritten Reich” (K. G. Saur, München u. a., 1991), S. 254/255.

²⁸⁶Mevius war vom WS 1937/38 bis zum SS 1943 als Rektor der WWU Münster ein parteipolitisch treuer Diener des NS-Regimes; im Buch “Universität unterm Hakenkreuz”, Teil II.1: “Die Kapitulation der Hohen Schulen” (K. G. Saur, München u. a., 1992) von Helmut Heiber wird Mevius auf S. 543 als “der zuverlässige nationalsozialistische Steuermann” der WWU bezeichnet. Mevius’ parteipolitisch motiviertes Eingreifen in das Besetzungsverfahren bei der Nachfolge Neder wurde schon in Teil I, S. 72 f. dokumentiert. Zum 01.10.1943 wurde er wegen strafrechtlich relevanter Verfehlungen seines Amtes enthoben und nach Hamburg abgeordnet (was ihm 1945 die Einordnung in Gruppe V “Entlastete” einbrachte).

kultät ihrer Verpflichtung zur Erteilung der Lehrbefugnis erst mit erheblicher Verzögerung am 12.06.1963 nach.

Bereits am 21.06.1963 stellte Bergmann den Antrag auf Umhabilitation nach Münster. Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät der WWU stimmte am 10.07.1963 diesem Antrag zu, und nach der Antrittsvorlesung am 27.07.1963 erfolgte die Umhabilitation. Im Juni 1964 wurde Bergmann auf einen Lehrstuhl für Didaktik der Mathematik an der neu gegründeten Pädagogischen Hochschule Hamm berufen. Er nahm den Ruf kurz darauf an, bot aber weiterhin Lehrveranstaltungen an der WWU an. 1967 wurde ihm der Titel eines außerplanmäßigen Professors der WWU Münster verliehen.

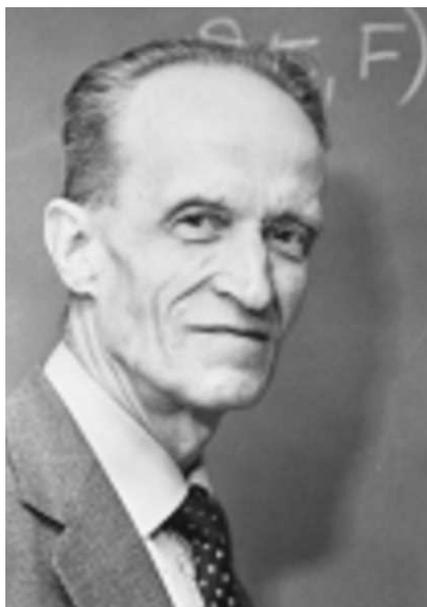
Eine hervorragende Leistung von bleibendem Wert erbrachte Günter Bergmann neben seiner hauptamtlichen Tätigkeit als Professor an der Pädagogischen Hochschule Hamm/Dortmund: Von 1964 bis 1969 sicherte, ordnete und dokumentierte er den aus über 15.000 handschriftlichen Seiten bestehenden wissenschaftlichen Nachlass seines akademischen Lehrers Felix Hausdorff, der als Jude am 26.01.1942 gemeinsam mit seiner Frau und deren Schwester der unmittelbar bevorstehenden Internierung in Bonn-Endernich und der Deportation in ein Konzentrationslager durch Suizid zuvorgekommen war. Einen Teil der Manuskripte gab er als Faksimile-Druck heraus²⁸⁷ unter dem Titel: Felix Hausdorff: Nachgelassene Schriften. Hrsg. Günter Bergmann. Bd. I: Studien und Referate, 538 Seiten, Bd. II: Studien und Referate, 569 Seiten. Teubner-Verlag, Stuttgart 1969. 1980 verkaufte Günter Bergmann diesen Nachlass, den ihm Hausdorffs Tochter Lenore König 1973 geschenkt hatte, an das Land Nordrhein-Westfalen; den Erlös stellte er Frau König zur Verfügung. Dieser inzwischen stark erweiterte Nachlass befindet sich nunmehr in der Universitätsbibliothek Bonn und ist Gegenstand des Langzeitprojekts "Hausdorff Edition" der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften.

Günter Bergmann trat 1975 in den Ruhestand; er verstarb am 17.05.1998 in Münster.

2003 veröffentlichte Hildegard Bergmann Erinnerungen an ihren verstorbenen Ehemann: Günter Bergmann. Künstler, Wissenschaftler und Mensch. 1910 – 1998, agenda Verlag, Münster, wobei sie insbesondere auch dessen musikalisches Schaffen und seine Mimosenzucht würdigte. Der Untertitel "Eine Biografie" erscheint jedoch kaum gerechtfertigt (so tauchen z. B. weder der Name Bullig noch seine erste Ehe und Familie in diesem Buch auf).

²⁸⁷Im Sammelband "Felix Hausdorff zum Gedächtnis", Bd. I: "Aspekte seines Werkes" (Vieweg, Wiesbaden 1996) schreibt der Herausgeber Egbert Brieskorn in seiner Einleitung (S. 3): "Es scheint, daß diejenigen, die als Nachfolger der jüdischen Professoren Hausdorff und Toeplitz nach Bonn berufen wurden, kein sonderliches Interesse an diesem Nachlaß gehabt haben. Es ist das große Verdienst von Günter Bergmann, den umfangreichen wissenschaftlichen Nachlaß Felix Hausdorffs in jahrelanger Arbeit geordnet zu haben."

Prof. Dr. Dr. h. c. Martin Eichler (1912 – 1992)



Martin Eichler

Dozent/Professor in Münster von 1949 bis 1956

Martin Maximilian Emil Eichler wurde am 29.03.1912 in Pinnow (Kreis Greifswald, Pommern) als Sohn eines Pfarrers geboren. Da es in der näheren Umgebung seines Heimatortes keine geeignete höhere Schule gab, absolvierte er seine Gymnasialzeit von 1923 bis 1930 in einem Internat in Gütersloh. Nach dem Abitur studierte er vom Sommersemester 1930 bis zum Sommersemester 1931 Mathematik, Physik und Chemie an der Universität Königsberg zunächst mit dem Ziel, Physiker zu werden. Während des folgenden einjährigen Studiums an der Universität Zürich (WS 1931/32 und SS 1932) wandte er sich unter dem Einfluss von Andreas Speiser (10.06.1885 – 12.10.1970) zunehmend der Reinen Mathematik zu. Dem Rat Speisers folgend setzte Eichler vom Wintersemester 1932/33 bis zum Sommersemester 1934 seine Studien bei Speisers Schüler Heinrich Brandt (08.11.1886 – 09.10.1954) an der Universität Halle-Wittenberg fort. Im Jahr 1935 legte er dort das Staatsexamen ab und promovierte bei Brandt mit der Dissertation “Untersuchungen in der Zahlentheorie der rationalen Quaternionenalgebren” (J. Reine Angew. Math. 174 (1936), S. 129 – 159) zum Dr. sc. nat. Die mündliche Doktorprüfung fand am 17.04.1935 statt; die Doktorurkunde ist auf den 20.02.1936 datiert.

Anschließend war Eichler ein Jahr lang (1936/37) Hilfsassistent am Mathematischen Seminar der Universität Halle, verlor diese Stelle aber wieder auf Grund von Schwierigkeiten mit den nationalsozialistischen Behörden, die ihn als politisch unzuverlässig einstufte. Zum Glück verschaffte ihm Helmut Hasse (25.08.1898 – 26.12.1979) eine Stelle bei der Neuausgabe der Enzyklopädie der Mathematischen Wissenschaften²⁸⁸ und holte ihn 1937

²⁸⁸Im Unterschied zu der von Felix Klein initiierten “Encyklopädie der Mathematischen Wissenschaften mit Einschluss ihrer Anwendungen” beschränkte sich die Neuausgabe auf die Reine Mathematik. Wegen der Beeinträchtigungen durch den Zweiten Weltkrieg, der gewaltigen Zunahme mathematischen Wissens gerade in der Zeit kurz nach dem Zweiten Weltkrieg und der Verschiebung der Schwerpunkte mathematischer Forschung in andere Länder wurde das Projekt in den fünfziger Jahren eingestellt.

als Assistenten an die Universität Göttingen. Dort habilitierte Eichler sich am 09.02.1939 mit der Schrift “Allgemeine Kongruenzklasseneinteilungen der Ideale einfacher Algebren über algebraischen Zahlkörpern und ihre L -Reihen” (J. Reine Angew. Math. 179 (1938), S. 227 – 251) und erwarb damit den akademischen Grad eines “Dr. sc. nat. habil.” Nach der Ernennung zum Dozenten am 25.08.1939 arbeitete er 1939/40 als Privatdozent an der Universität Göttingen.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde Eichler 1940 – 1945 zum Einsatz an der Heeresversuchsanstalt Peenemünde “dienstverpflichtet”. Dort hatte er an der Entwicklung der V2-Raketen mitzuwirken. Ab 1941 arbeitete er an der TH Darmstadt als Privatdozent an der Lösung von Differentialgleichungsproblemen aus der Aerodynamik. Das Beschäftigungsverhältnis in Göttingen wurde durch diese Tätigkeiten nicht unterbrochen; ab dem 01.12.1943 wurde Eichler in Göttingen zum Oberassistenten ernannt.

Nach dem Krieg nahm Eichler zunächst 1945 – 1947 seine Dozententätigkeit an der Universität Göttingen wieder auf und wurde 1947 zum außerplanmäßigen Professor ernannt, flüchtete dann aber 1947 mit seiner Frau nach England aus Furcht vor einer Deportation durch russische Gemeindienstler, die Jagd auf deutsche Raketenfachleute machten. Nach zwei Jahren Arbeit über aerodynamische Probleme bei Überschallgeschwindigkeit am Royal Aircraft Establishment in Farnborough, Hampshire, kehrte Eichler mit seiner Familie nach Deutschland zurück. Bereits am 11.05.1948 war er durch den Entnazifizierungshauptausschuss der Militärregierung als “entlastet” eingestuft worden, so dass keinerlei Beschäftigungshindernisse bestanden. Auf Antrag der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster vom 22.03.1949 wurde Eichler zunächst “gastweise für das Sommersemester 1949 die Diätendozentenstelle ... übertragen, die durch das Ausscheiden von Herrn Dr. Karl Schröter freigeworden” war. Aber schon am 04. 07.1949 beschloss die Fakultät, Eichler die genannte Stelle endgültig zu übertragen. Das Kultusministerium folgte dem Antrag und ernannte Eichler mit Wirkung vom 29. Juli 1949 zum Diätendozenten mit einem Lehrauftrag für “Spezielle mathematische Methoden der Physik”.

Nach dem Wechsel von F. K. Schmidt an die Universität Heidelberg wurde Eichler vom 01.05.1952 bis zum Amtsantritt des Nachfolgers Hans Petersson am 01.03.1953 mit der vertretungsweisen Wahrnehmung des Lehrstuhls beauftragt. Einem gemeinsamen Antrag von Behnke, Petersson, Hermes und Ulm vom 18.05.1953 folgend änderte die Kultusministerin am 03.08.1953 Eichlers Lehrauftrag um in “Mathematische Grundlagenforschung und Algebra”. In der Zeit vom November 1955 bis zum Februar 1956 war Eichler zur Übernahme einer Gastprofessur am Tata Institute of Fundamental Research in Bombay (Mumbai, Indien) beurlaubt, trat aber danach seinen Dienst in Münster nur sehr kurzzeitig wieder an, denn zum 01.03.1956 wurde er auf eine ordentliche Professur an der Universität Marburg berufen. Bereits zwei Jahre später folgte Eichler einem weiteren Ruf an die Universität Basel als Nachfolger von Alexander Ostrowski (25.09.1893 – 20.11.1986).

Eichlers erste mathematische Arbeiten behandeln in Fortsetzung der Untersuchungen von H. Brandt die Arithmetik von Quaternionenalgebren und anderen hyperkomplexen Systemen. Dazu heißt es in einem Gutachten²⁸⁹ von B. L. van der Waerden (02.02.1903 –

²⁸⁹Universitätsarchiv Münster, Bestand 92, Nr. 29.

12.01.1996) vom 21.05.1949: “Was wir von den Einheiten und Idealklassen in Algebren wissen, verdanken wir fast allein ihm.” Während der Zeit seiner Tätigkeit in Münster fand Eichler Gelegenheit, seine Untersuchungen auf dem Gebiet der quadratischen Formen in der Monographie “Quadratische Formen und orthogonale Gruppen” in der berühmten Reihe der “Grundlehren der mathematischen Wissenschaften” des Springer-Verlags (Berlin 1952) zu veröffentlichen. Das Werk gilt als das erste moderne Lehrbuch der Theorie der quadratischen Formen, in dem nach dem Vorbild von Ernst Witt (26.06.1911 – 03.07.1991) konsequent die geometrische Sprache zur Anwendung kommt. Ferner entstand in Münster die berühmte Note “Quaternäre quadratische Formen und die Riemannsche Vermutung für die Kongruenzzetafunktion” (Arch. Math. 5 (1954), S. 355 – 366), in der als Aufsehen erregendes Ergebnis die Ramanujan-Peterssonsche Vermutung für Spitzenformen vom Gewicht 2 (zur Kongruenzgruppe $\Gamma_0(N)$) bewiesen wird. Weitere bedeutende Arbeiten Eichlers zur Theorie der Modulformen betreffen das sog. “Basisproblem” über Thetareihen, die Eichler-Selbergsche Spurformel, die sog. “Eichler-Kohomologie”, Siegelsche und Hilbertsche Modulformen und schließlich die Jacobi-Formen, denen Eichler in Zusammenarbeit mit Don Zagier (29.06.1951 –) im Jahre 1985 eine grundlegende und einflussreiche Monographie widmete. Das umfangreiche Eichlersche Werk von rd. 90 Publikationen, darunter drei Bücher und zwei Ausarbeitungen von Spezialvorlesungen, zeichnet sich aus durch seinen Reichtum an neuen Ideen und das Forschen nach “größeren Zusammenhängen”, wie der Autor selbst sich wiederholt ausdrückte.

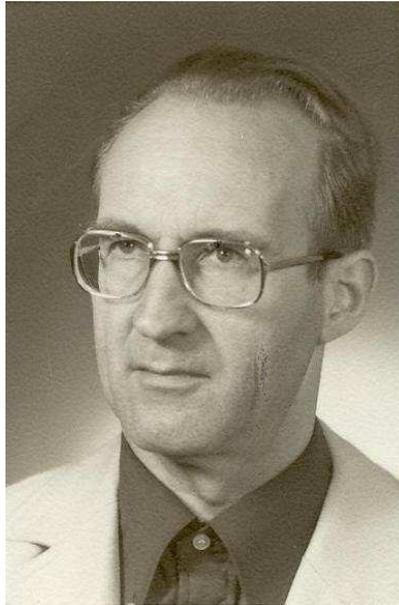
Eichler war Mitglied im Beirat der Zeitschrift “Acta Arithmetica”, korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Göttingen; 1982 wurde er Ehrendoktor der Universität Münster. Große Verdienste erwarb er sich auch als Mitorganisator der Oberwolfach-Tagung “Modulfunktionen in mehreren Variablen”. Zu seinen Doktoranden gehört Meinhard Peters²⁹⁰, der lange Jahre am mathematischen Institut der Universität Münster tätig war.

Auch nach der Emeritierung im Jahr 1980 blieb Eichler wissenschaftlich produktiv. Er starb nach längerem Leiden am 07.10.1992 in Arlesheim bei Basel, das ihm inzwischen zur Heimat geworden war.

Ausführliche Biographien Eichlers versehen mit detaillierten Analysen seines Werkes und ausführlichen Schriftenverzeichnissen haben Martin Kneser und Jürg Kramer vorgelegt: Martin Kneser: Martin Eichler (1912 – 1992). Acta Arithmetica 45 (1993), S. 293 – 300; Jürg Kramer: Leben und Werk von Martin Eichler. Elemente der Mathematik 49 (1994), S. 45 – 60; Jürg Kramer: Martin Eichler – Leben und Werk. In: Schweizerische Mathematische Gesellschaft 1910 – 2010, Bruno Colbois, Christine Riedtmann, Viktor Schroeder (Hrsg.), S. 351 – 371. European Mathematical Society Publishing House 2010.

²⁹⁰Meinhard Peters, geb. 11.04.1943 in Berlin, Promotion 1968 bei Martin Eichler an der Universität Basel, seit 1970 an der Universität Münster tätig als Akad. Rat (1972), Akad. Oberrat (1973), 1976 Habilitation, 1983 außerplanmäßiger Professor, 2008 Ruhestand.

Prof. Dr. Karl-Bernhard Gundlach (1926 –)



Karl-Bernhard Gundlach
Dozent, Wissenschaftlicher Rat und
Professor in Münster von 1960 bis 1973

Geb. am 04.01.1926 in Kassel, 1948 – 1953 Studium an der Universität Hamburg, 1953 Diplom Univ. Hamburg, 1953 – 55 wiss. Hilfsassistent Univ. Münster, 1954 Promotion Univ. Münster, 1955 DFG-Stipendium, 1955 – 1960 Assistent Univ. Göttingen, 1958 Privatdozent Univ. Göttingen, 1960 Dozent Univ. Münster, 1963 Wissenschaftlicher Rat Univ. Münster, 1964 apl. Professor Univ. Münster, 1969 Professor Univ. Münster, 1973 Professor Univ. Marburg, 1994 pensioniert.

Prof. Dr. Gisbert Hasenjaeger (1919 – 2006)



Gisbert Hasenjaeger
Dozent/Professor in Münster von 1953 bis 1962

Gisbert Hasenjaeger wurde am 01.06.1919 in Hildesheim geboren. An sein Abitur am Reformgymnasium in Mülheim²⁹¹ an der Ruhr im Jahre 1937 schlossen sich zwei Jahre Reichsarbeits- und Wehrdienst an, die nahtlos in den Kriegsdienst im Zweiten Weltkrieg einmündeten. Beim Russlandfeldzug wurde er am 02.01.1942 schwer verwundet. Eini-germaßen genesen, wurde er am 16.10.1942 dem Referat “Sicherheitskontrolle eigener Schlüsselverfahren” der Gruppe IV (Analytische Kryptoanalyse) der Chiffrierabteilung *Chi* des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) zugeteilt, das unter der Leitung von Karl Stein stand. Hier sollte er die legendäre ENIGMA auf etwaige Schwächen untersuchen.²⁹²

²⁹¹Hasenjaegers Vater Edwin Hasenjaeger war in den vierziger Jahren Oberbürgermeister von Mülheim und unterstützte seinen Freund Heinrich Scholz bei dessen erfolgreichen Bemühungen, dem Ehepaar Lukasiewicz die Ausreise aus Warschau am 17.07.1944 zu ermöglichen.

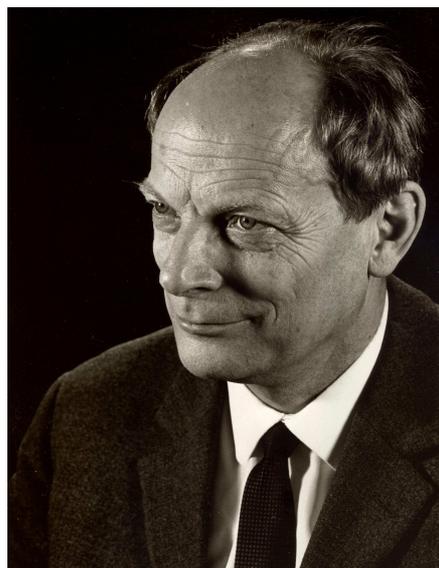
²⁹²Auf alliierter Seite hatte der geniale Alan Turing mit einer umfangreichen und hochkaräti-gen Mannschaft in Bletchley Park gerade (im Oktober 1942) einen erfolgreichen Rückkoppelungs-angriff auf das Verschlüsselungsverfahren der ENIGMA gestartet. Dass Hasenjaeger (als 23-jähri-ger(!)) eine solche Möglichkeit nicht gesehen hatte, kommentierte er später so: Wäre er damals er-folgreicher gewesen, hätte der Zweite Weltkrieg mindestens ein halbes Jahr länger gedauert – und die amerikanischen Atombomben wären vielleicht auf Berlin, Hamburg oder München abgeworfen worden. Zu Erinnerungen Hasenjaegers an diese Zeit vgl. “Enigma-Schwachstellen auf der Spur” <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/20/20750/1.html>.



Sobald die Universität Münster am 03.11.1945 wiedereröffnet wurde, begann Gisbert Hasenjaeger sein Studium der Mathematik und Physik mit dem Schwerpunkt Mathematische Logik und Grundlagenforschung – acht Jahre nach seinem Abitur, wobei ihm schon 1942 ein Gutachten mathematische “Kenntnisse etwa eines 4. Semesters” bescheinigt hatte. So konnte er sofort bei Heinrich Scholz als Hilfskraft arbeiten. 1950 wurde er mit der von Scholz betreuten Dissertation “Topologische Untersuchungen zur Semantik und Syntax eines erweiterten Prädikatenkalküls” zum Dr. rer. nat. promoviert. Anschließend arbeitete er als Assistent von Heinrich Scholz an der Herausgabe eines Lehrbuchs “Grundzüge der Mathematischen Logik” in der (“gelben”) Reihe “Die Grundlehren der Mathematischen Wissenschaften” des Springer-Verlags. Dieses Vorhaben konnte Hasenjaeger erst 1961, d. h. fünf Jahre nach dem Tod von Scholz, zum erfolgreichen Abschluss bringen. Er selbst beschäftigte sich mit Vollständigkeitssätzen für die volle Prädikatenlogik mit Identität und Funktionszeichen. Mit Resultaten zur Komplexität des Termmodells habilitierte er sich im Jahre 1953. 1962 folgte Gisbert Hasenjaeger einem Ruf an die Universität Bonn, wo er zum Direktor des neu geschaffenen Seminars für Logik und Grundlagenforschung ernannt wurde. Dort wirkte er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1984; seine bekanntesten Schüler waren Ronald B. Jensen, Alexander Prestel²⁹³ und Dieter Rödding. Gisbert Hasenjaeger ist am 02.09.2006 verstorben.

²⁹³Prestel hatte 1961 – 1966 in Münster studiert und war 1966 mit einer von K.-B. Gundlach betreuten Dissertation promoviert worden. Von 1966 bis 1971 arbeitete er als Assistent bei Hasenjaeger in Bonn, wo er sich 1972 habilitierte. Nach verschiedenen Zwischenstationen (darunter 1973 eine Lehrstuhlvertretung für Mathematische Logik in Münster) wurde er im Jahre 1975 ordentlicher Professor an der Universität Konstanz.

Prof. Dr. Hans Hermes (1912 – 2003)



Hans Hermes
Dozent/Professor in Münster von 1947 bis 1966

Hans Hermes wurde am 12.02.1912 in Neunkirchen (Saar) geboren. Nach dem Abitur am Gymnasium Neunkirchen studierte er von 1931 bis 1937 in Freiburg, München und Münster Mathematik, Physik, Philosophie, Chemie und Biologie. In Münster legte er 1937 das Staatsexamen ab und wurde dort am 18.06.1938 mit der von dem theoretischen Physiker Adolf Kratzer und dem Philosophen Heinrich Scholz betreuten Arbeit “Eine Axiomatisierung der Mechanik” zum Dr. phil. promoviert; die Dissertation erhielt den Fakultätspreis der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. 1938 nahm Hans Hermes ein Stipendium an der Universität Göttingen wahr; anschließend ging er als Assistent an die Universität Bonn.

Nach seiner Einberufung zum Militär wurde er zunächst (1940 – 1943) als Besatzungssoldat auf der Kanalinsel Jersey eingesetzt, dann (1943 – 1945) als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Chemisch-Physikalischen Versuchsanstalt der Marine in Kiel, die später an den Toplitz-See in Österreich verlegt wurde. Dort wurde er mit rechentechnischen Aufgaben (wohl auch Chiffrier-Problemen) betraut.

1947 habilitierte sich Hans Hermes bei Ernst Peschl in Bonn mit der Schrift “Analytische Mannigfaltigkeiten in Riemannschen Bereichen”. Kurz darauf wurde er zum Diätendozent an der Westfälischen Landesuniversität Münster ernannt. In Münster wandte er sich – anknüpfend an seine Tätigkeit bei Heinrich Scholz in den 30er Jahren – wieder der mathematischen Logik und Grundlagenforschung zu; 1949 wurde seine Dozentur in diese Fachrichtung umgewidmet. 1952 publizierte Hans Hermes gemeinsam mit Heinrich Scholz einen enzyklopädischen Bericht²⁹⁴, der die Entwicklung der Mathematischen Logik in Deutschland wesentlich beeinflusst hat.

²⁹⁴ “Mathematische Logik”, Enzyklopädie der mathematischen Wissenschaften, Teubner Verlag, Leipzig 1952, Bd. I, 1. Teil, S. 1.1 – 1.82.

Nach der Emeritierung von Heinrich Scholz wurde Hans Hermes 1953 auf dessen Lehrstuhl für Mathematische Logik und Grundlagenforschung an der (1952 wieder in Westfälische Wilhelms-Universität zurückbenannten) Universität Münster berufen. Auch wenn diese Hausberufung “durchaus Anlass zu einiger Verwunderung in Insiderkreisen” gab²⁹⁵, so “erwies sich die Berufung des vielseitig interessierten Hermes als ein großer Glücksfall. Mit ihm kam die ‘Schule von Münster’ auf einen Höhepunkt: Durch das Zusammenwirken mit Gisbert Hasenjaeger, dem ehemaligen Assistenten von Scholz, und mit dem 1962 verstorbenen Hilbert-Schüler Wilhelm Ackermann und natürlich durch die von Scholz selbst geschaffene Tradition erhielt das Institut für Mathematische Logik eine weit über Deutschland hinausragende Bedeutung.”²⁹⁶

Die späteren Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Arbeit hat Hans Hermes bereits in den 30er Jahren als Mitglied der Scholz’schen “Schule von Münster” gelegt – sicherlich auch unter dem Eindruck der fundamentalen Entdeckungen dieser Zeit (u. a. von Kurt Gödel). Seine Habilitationsschrift über komplexe Analysis war im Vergleich zu seiner intensiven Beschäftigung mit Grundlagenfragen singulär. Hauptthemen blieben über Jahrzehnte die Berechenbarkeit – sein grundlegendes Werk “Aufzählbarkeit, Entscheidbarkeit, Berechenbarkeit” (Springer Verlag) aus dem Jahre 1961 erlebte immer wieder gründlich überarbeitete Auflagen –, die Prädikatenlogik, die Theorie der Spiele und die Grundlegung der Computertechnik. Gemeinsam mit anderen Wissenschaftlern gab Hermes den Nachlass von Gottlob Frege heraus und bahnte so den Zugang zum Denken dieses Pioniers der mathematischen Logik. Damit wurde das bereits von Heinrich Scholz initiierte Projekt einer Edition des Frege-Nachlasses erfolgreich zum Abschluss gebracht.

Dank seiner weitgespannten Interessen, die in profunder Weise von der Physik über die Mathematik bis in die Philosophie reichten, gelang es Hermes, die von Heinrich Scholz propagierte Interdisziplinarität der Mathematischen Logik überzeugend zu vertreten. Wie sein Amtsvorgänger schuf und pflegte Hermes ungewöhnlich viele wissenschaftliche Auslandskontakte, darunter Kontakte nach Ungarn und Polen, Ländern des damaligen “Ostblocks”. Auch etliche ausländische Nachwuchswissenschaftler erhielten von ihm wertvolle Impulse für ihre weitere wissenschaftliche Arbeit.

Gemeinsam mit Arnold Schmidt (Marburg) und Jürgen von Kampski (Hembsen) begründete Hermes im Jahre 1950 das angesehene “Archiv für Mathematische Logik und Grundlagen der Mathematik”. Ferner war er Mitglied im Herausbergremium des weltweit führenden “Journal of Symbolic Logic”. Im Jahre 1962 zählte Hermes zu den Gründungsmitgliedern der “Deutschen Gesellschaft für Mathematische Logik und die Grundlagen der Exakten Wissenschaften”, die eng mit der “Deutschen Mathematiker-Vereinigung” zusammenarbeitet. – 1963 veröffentlichte Hermes im Teubner-Verlag (damals Stuttgart) sein Lehrbuch “Einführung in die mathematische Logik”.

Zum Wintersemester 1966/67 folgte Hans Hermes dem Ruf auf einen neu geschaffenen Lehrstuhl für Mathematische Logik an der Universität Freiburg. Dort baute er – gemeinsam insbesondere mit seinen Schülern Heinz-Dieter Ebbinghaus und Jörg Flum – eine fruchtbare Logik-Schule auf, aus der wiederum etliche Promotionen mit einem breiten Themenspektrum hervorgingen. Insbesondere setzte Hermes in Freiburg seine Zusammen-

²⁹⁵Aus dem Nachruf von W. Oberschelp (l.c.).

²⁹⁶Aus dem Nachruf von W. Oberschelp (l.c.).

arbeit mit anderen Wissenschaftlern als Herausgeber fort, z. B. bei der Edition der Serie "Selecta Mathematica", dem Band "Zahlen" in der Serie "Grundwissen Mathematik" und bei der Ω -Bibliographie der Mathematischen Logik, alle erschienen im Springer-Verlag.

Lange Zeit war Hermes Mitglied des Vorstands des Mathematischen Forschungsinstituts Oberwolfach. Gemeinsam mit Kurt Schütte (München) organisierte er als Nachwuchsförderung die sog. "Hermes-Schütte-Tagungen" zur Mathematischen Logik in Oberwolfach. Hans Hermes war schon seit 1964 Mitglied der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften in Düsseldorf und ab 1967 Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

"Hans Hermes war als Hochschullehrer eine überragende Persönlichkeit. Seine Vorlesungen waren durch deren geschliffene Diktion und vor allem durch die Art ihrer didaktischen Aufbereitung für alle Hörer ein Erlebnis."²⁹⁷ Seine Fähigkeit, dabei "auch schwierige Themen und komplizierte Beweise verständlich zu machen, entsprang wohl seinem phantasievollen und spielerischen Umgang mit Mathematik, der für Anregungen aller Art offen war."²⁹⁸

Unter den Doktoranden von Hans Hermes waren etliche spätere Hochschullehrer; aus der Münsterschen Zeit Werner Markwald, Heinz Gumin, Arnold und Walter Oberschelp, Heinz-Dieter Ebbinghaus, Joachim Hornung sowie Walburga Rödding, geb. Schwering, und aus der Freiburger Zeit Jörg Flum.

1977 wurde Hans Hermes emeritiert; er starb am 10.11.2003. Einen ausführlichen Nachruf mit einer Würdigung seiner Person und seiner Leistungen in Forschung und Lehre sowie einem Schriftenverzeichnis verfasste sein Schüler Walter Oberschelp: "Hans Hermes – 12.2.1912 bis 10.11.2003" in Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung, Bd. 109 (2007), 99 – 109.

²⁹⁷Aus dem Nachruf von W. Oberschelp (l.c.).

²⁹⁸Nach dem Freiburger Nachruf auf Hermes von H. D. Ebbinghaus.

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Friedrich Hirzebruch (1927 –)



Friedrich Hirzebruch
Dozent in Münster von 1954 bis 1955
[wird noch ausgeführt]

Prof. Dr. Harald Holmann (1929 –)



Harald Holmann
Dozent in Münster von 1962 bis 1964

Geb. am 12.12.1929 in Erkenschwick, 1950 – 1955 Studium an der Universität Münster, 1955 Lehramtsprüfung Univ. Münster, 1956 Promotion Univ. Münster, 1956/57 Instructor Univ. of Maryland, 1957/58 Instructor Ohio State Univ., 1958/59 Stipendium des Landes NRW, 1960 Assistent, 1961 Habilitation, 1962 Dozent (alles Univ. Münster), 1964 Visiting Research Associate Professor Univ. of California, Berkeley, 1965 ao. Professor Univ. Fribourg (Schweiz), ab 1967 ord. Professor Univ. Fribourg (Schweiz), 1997 emeritiert.

Prof. Dr. Reinhardt Kiehl (1935 –)

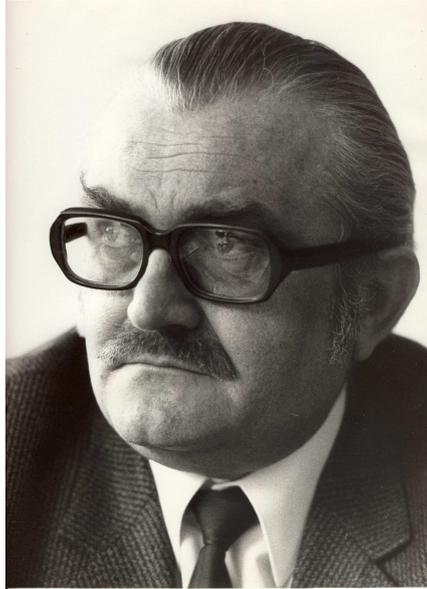


Dozent in Münster von 1968 bis 1969

Geb. am 31.05.1935 in Herne. Ab 1955 Studium der Mathematik, Physik und Astronomie an den Universitäten Göttingen und Heidelberg, 1965 Promotion Univ. Heidelberg, 1966 – 1968 Assistent Univ. Münster, 1968 Habilitation und Dozent Univ. Münster, 1969 – 1972 ord. Professor Univ. Frankfurt, ab 1972 ord. Professor Univ. Mannheim, 2003 emeritiert.

Am 27.04.1968 hielt Kiehl in Münster seine Antrittsvorlesung zum Thema: “Die Lösung des Waringschen Problems nach Hilbert”.

Prof. Dr. Max Koecher (1924 – 1990)



Max Koecher
Dozent/Professor in Münster von 1955 bis 1962;
Professor in Münster von 1970 bis 1989
[wird noch ausgeführt]

Prof. Dr. Armin Leutbecher (1934 –)



Armin Leutbecher
Dozent in Münster von 1969 bis 1970

Geb. am 11.08.1934 in Nancheng (China), 1954 – 1961 Studium an den Universitäten Göttingen, Tübingen und Münster, 1961 Lehramtsprüfung, 1963 Promotion, 1964 – 1968 Assistent, 1968 Habilitation, 1969/70 Dozent (alles Univ. Münster), 1970 Umhabilitation TU München, 1972 Wissenschaftlicher Rat, 1975 apl. Professor, 1978 Professor (alles TU München), 1999 pensioniert.

Prof. Dr. Dietrich Morgenstern Ph. D. (1924 – 2007)



Dietrich Morgenstern
Professor in Münster von 1959 bis 1962

Joachim Kurt *Dietrich* Morgenstern wurde am 26.09.1924 in Ratzeburg (Kreis Herzogtum Lauenburg) geboren. Von 1934 bis 1942 besuchte er Oberschulen in Neubrandenburg und in Berlin, wo er am 31.03.1942 in Berlin-Zehlendorf seine Reifeprüfung ablegte. Bereits am nächsten Tag, dem 01.04.1942, begann seine Militärdienstzeit. Diese dauerte bis zu seiner Gefangennahme am 31.03.1945; anschließend war er bis zum 01.07.1946 in amerikanischer Kriegsgefangenschaft. Zum Wintersemester 1946/47 konnte er schließlich sein Studium an der Technischen Universität Berlin-Charlottenburg aufnehmen, das er im Frühjahr 1950 mit den Abschlussprüfungen zum Diplom-Ingenieur und zum Diplom-Mathematiker abschloss.

Vom 01.07.1950 bis zum 31.12.1955 war er planmäßiger Assistent an der Technischen Universität Berlin-Charlottenburg. In dieser Zeit wurde er 1952 mit der von Werner Schmeidler betreuten Dissertation “Beiträge zur nichtlinearen Funktionalanalysis” zum Dr. rer. nat. und 1955 im Rahmen eines Forschungsstipendiums an der University of Indiana in Bloomington (Indiana, USA) mit der von Eberhard Hopf angeregten Dissertation “Analytical Studies related to the Maxwell-Boltzmann-Equation” zum Ph. D. (Philosophiae Doctor, Doctor of Philosophy) promoviert. Am 31.12.1955 habilitierte er sich an der TU Berlin mit der Schrift “Singuläre Störungstheorie partieller Differentialgleichungen” – seine Antrittsvorlesung hatte das Thema “Entwicklung, Wesen und Bedeutung der Wahrscheinlichkeitsrechnung”. Vom 01.01.1956 bis zum 28.02.1957 war er planmäßiger Assistent an der Freien Universität Berlin; zum 01.03.1957 wurde er Diätendozent und zum 01.10.1957 Wissenschaftlicher Rat für “Mathematische Methoden der Mechanik” an der TU Berlin. Im Sommer 1959 erhielt Dietrich Morgenstern einen Ruf auf eine planmäßige außerordentliche Professur für Mathematische Statistik an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, verbunden mit der Leitung des neu zu gründenden Instituts für Mathematische Statistik; die Ernennung erfolgte zum 01.09.1959. Das neue

Institut wurde in einer der ehemaligen Reiterkasernen an der Steinfurter Straße (heute Leonardo-Campus) untergebracht in unbequemer Entfernung vom Schloss, in dem die übrigen Mathematischen Institute angesiedelt waren. Die engagiert und mit viel Wortwitz gehaltenen Vorlesungen Morgensterns fanden bei den Studierenden lebhaft Resonanz und trugen viel zum nachhaltigen Erfolg der Institutsgründung bei. Seine außergewöhnliche wissenschaftliche Breite zeigt sich zum einen in seinen Schriften: Dietrich Morgensterns Arbeitsgebiet war anfangs die Funktionalanalysis. Seine Heranziehung von Fixpunktsätzen für den Beweis der Existenz und iterativen Bestimmung von Lösungen von Funktionalgleichungen, insbesondere Differential- und Integralgleichungen würdigte Wolfgang Walter zwanzig Jahre später in seinem Buch über Differentialgleichungen: “Ein erstes Beispiel dafür findet sich in der Arbeit von Morgenstern; die in der Literatur vielfach gefundenen Hinweise auf spätere Autoren sind historisch nicht gerechtfertigt.” Weitere Arbeiten behandeln die Existenz unendlich oft differenzierbarer nirgends analytischer Funktionen, Integralgleichungen sowie die Störungstheorie partieller Differentialgleichungen. Anschließend widmete sich Morgenstern Problemen der theoretischen Mechanik. Dabei gelang ihm der Beweis der Konvergenz eines Iterationsverfahrens gegen Lösungen bei einer Klasse von Integro-Differentialgleichungen, welche sowohl die räumlich homogenen Lösungen der Maxwell-Boltzmann-Gleichung als auch die räumlich inhomogenen Lösungen einer durch (physikalisch sinnvolle) Glättung entstehenden modifizierten Maxwell-Boltzmann-Gleichung umfasst. Überdies befasste er sich mit Approximationstheorien der klassischen Mechanik für Balken, (Kirchhoffsche) Platten und Scheiben. Hier lieferte er mathematisch präzise Begründungen dieser Theorien durch gewisse Grenzübergänge; Dauge et al.²⁹⁹ stellen fast 50 Jahre später fest: “Morgenstern was indeed the first to prove that the Kirchhoff model is the correct asymptotic limit of the three-dimensional model.” Sein Wechsel in die Mathematische Stochastik erfolgte mit dem Beweis der Konsistenz des Histogrammdichteschätzers (eines der ersten Resultate zu Dichteschätzern überhaupt) und einer kleinen Arbeit über Beispielklassen zweidimensionaler Verteilungen zu vorgegebenen Randverteilungen, die seinen Namen wie keine andere in der Stochastik bekannt gemacht hat (“Morgenstern-Verteilungen” / “Farlie-Gumbel-Morgenstern distribution”). In einer Reihe von eleganten Beiträgen hat Dietrich Morgenstern Ergebnisse zu verteilungstheoretischen Problemen aus dem Grenzbereich zur Statistik geliefert – sein Ziel waren dabei eher interessante Einzelresultate als der Aufbau einer allgemeinen Theorie.

Seine beeindruckende wissenschaftliche Breite zeigte sich zum anderen auch sehr deutlich daran, dass er 1961 als Band 112 der hochangesehenen Reihe “Die Grundlehren der Mathematischen Wissenschaften” des Springer-Verlags “Vorlesungen über Theoretische Mechanik” (gemeinsam mit István Szabó) publizierte und 1964 als Band 124 “Einführung in die Wahrscheinlichkeitsrechnung und Mathematische Statistik”.

Zum 01.03.1962 folgte Morgenstern einem Ruf auf ein neu geschaffenes Ordinariat an der Universität Freiburg; hier hatte er wiederum ein Institut aufzubauen. Nachdem er 1965 einen Ruf an die TU Berlin abgelehnt hatte, nahm er zum Sommersemester 1971 einen Ruf auf einen – wieder neu geschaffenen – Lehrstuhl für Mathematische Stochastik an der Technischen Universität Hannover an und baute dort (zum dritten Mal) ein Institut auf. Einen 1976 erhaltenen Ruf an die Universität Hamburg lehnte er ab; er wirkte vielmehr

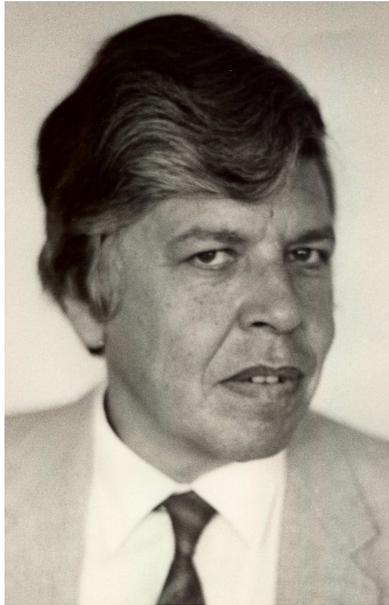
²⁹⁹M. Dauge, I. Gruais and A. Rössle: The influence of lateral boundary conditions on the asymptotics in thin elastic plates. *SIAM J. Math. Anal.* 31 (1999), 305 – 345.

in Hannover bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1986.

Drei von Morgensterns Doktoranden wurden später auf Professuren berufen – Viktor Kurotschka (geb. 17.03.1936, Promotion 1967 in Freiburg) an die FU Berlin (1975), Hans-Hermann Bock (geb. 08.09.1940, Promotion 1968 in Freiburg) an die RWTH Aachen (1978) und Norbert Henze (geb. 12.09.1951, Promotion 1981 in Hannover) an die Universität Karlsruhe.

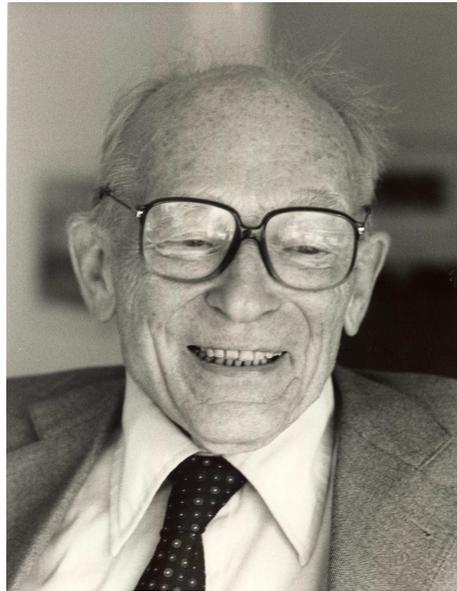
Dietrich Morgenstern verstarb am 24.06.2007. Einen Nachruf mit einer Würdigung des wissenschaftlichen Wirkens und einer Auflistung der Publikationen von Morgenstern veröffentlichten L. Baringhaus, R. Grübel und N. Henze: “Dietrich Morgenstern. 26.9.1924 – 24.6.2007” in: Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung, Bd. 110 (2008), S. 101 – 113. Für seine Tätigkeit in Münster sei verwiesen auf die Seiten 20 – 26 der Institutschronik “1959 – 2009: 50 Jahre Institut für Mathematische Statistik der Westfälischen Wilhelms-Universität” von N. Schmitz (Münster 2009); s. auch <http://wwwmath.uni-muenster.de/statistik/wir/>.

Prof. Dr. Hans-Joachim Nastold (1929 – 2004)



Hans-Joachim Nastold
Professor in Münster von 1966 bis 1994
[wird noch ausgeführt]

Prof. Dr. Dr. h.c. Hans Petersson (1902 – 1984)



Hans Petersson
Professor in Münster von 1953 bis 1970

Wilfried *Hans* Henning Petersson wurde am 24.09.1902 in Bentschen in der damaligen preußischen Provinz Posen als Sohn des Amtsrichters Franz Petersson geboren. Die Familie Petersson zog bereits vor dem Ersten Weltkrieg nach Flensburg, wenig später nach Hamburg-Altona. Am 17.02.1921 legte Hans Petersson die Reifeprüfung am Realgymnasium in Hamburg-Altona ab. Anschließend studierte er von 1921 bis 1925 Mathematik und Astronomie an der neu gegründeten Universität Hamburg mit Ausnahme des Sommersemesters 1923, in dem er die Universität Göttingen besuchte. In Göttingen beeindruckte ihn (nach eigenem Bekunden) besonders Edmund Landau (14.02.1877 – 19.02.1938). In Hamburg wurde Petersson am 12.12.1925 mit der auf Anregung von Erich Hecke (20.09.1877 – 13.02.1947) entstandenen Arbeit: “Über die Darstellung natürlicher Zahlen durch definite und indefinite quadratische Formen von $2r$ Variablen” (Abhandlungen aus dem Mathematischen Seminar der Universität Hamburg, Bd. 4 (1926), S. 267 – 296) zum Dr. rer. nat. promoviert. Die Promotionsurkunde ist auf den 29.03.1926 datiert.

In der Liste der 14 Doktoranden von Hecke ist Petersson der sechste; der fünfte ist Heinrich Behnke (s. o.), der 1923 promoviert wurde. In Band 4 der Abhandlungen aus dem Mathematischen Seminar der Universität Hamburg erschien neben Peterssons Dissertation auch Behnkes erste Arbeit über Funktionentheorie mehrerer Veränderlichen. Aus diesen Anfängen entwickelten sich bei beiden die Arbeitsgebiete, denen sie im weiteren Verlauf ihrer wissenschaftlichen Karrieren den Hauptteil ihrer Forschungsarbeit zuwandten. Bei Petersson waren das die Gebiete analytische Zahlentheorie, Modulformen und Theorie der automorphen Formen und bei Behnke die Funktionentheorie mehrerer Variablen.

Nach der Promotion arbeitete Petersson zunächst bis September 1927 bei Hecke in Hamburg. Anschließend erhielt er ein einjähriges Forschungsstipendium der Rockefeller Foundation, das ihm vom 28.09.1927 bis März 1928 einen Forschungsaufenthalt bei John Eden-

sor Littlewood (09.06.1885 – 06.09.1977) in Cambridge (England) und von April bis September 1928 bei Wilhelm Wirtinger (19.07.1865 – 16.01.1945) in Wien ermöglichte. Ab dem 01.11.1928 erhielt er eine Stelle als “wissenschaftlicher Hilfsarbeiter”³⁰⁰ am Mathematischen Seminar der Universität Hamburg als Nachfolger von Alexander Weinstein (1897 – 1979), der als Privatdozent an die Universität Breslau gewechselt war.³⁰¹

Am 17.07.1929 habilitierte sich Petersson an der Universität Hamburg für das Fach Mathematik mit der Schrift “Theorie der fonctions thétafuchsiennes à dimension réelle” (veröffentlicht unter dem Titel “Theorie der automorphen Formen beliebiger reeller Dimension und ihre Darstellung durch eine neue Art Poincaréscher Reihen”, *Mathematische Annalen*, Bd. 103 (1930), S. 369 – 436). Die öffentliche Antrittsvorlesung am 14.07.1930 trug den Titel: “Zur Arithmetik der Irrationalzahlen”.

Während der folgenden Jahre der Weltwirtschaftskrise musste die Weiterbeschäftigung der Assistenten und Privatdozenten in Hamburg jährlich mit sorgsam begründeten neu beantragt werden. Ab März 1932 wurden die ohnehin bescheidenen Gehälter drastisch gekürzt, im Falle von Petersson von jährlich 4800 RM auf 3325 RM.

Die weitere Laufbahn Peterssons wurde durch die Turbulenzen der NS-Zeit, der Kriegs- und Nachkriegszeit erheblich beeinträchtigt. Am 15. Oktober 1933 trat Petersson in die Marine-SA ein. Nach dem Krieg bestätigte Hecke gegenüber einem Entnazifizierungsausschuss, dass er Petersson und anderen jungen Wissenschaftlern zu diesem Schritt geraten habe, damit sie bessere berufliche Chancen hätten. Aber Peterssons Eintritt in die SA und ab 1937 in die NSDAP diente auch einem anderen Zweck: Petersson hatte 1933 geheiratet. Seine Ehefrau hatte eine jüdische Großmutter und war als Studentin Mitglied der SPD gewesen. Petersson hoffte, seine Mitgliedschaft in der SA werde ihn vor den harten Konsequenzen schützen, die ein Bekanntwerden dieser Umstände hätte nach sich ziehen können — und es gelang ihm in der Tat, diese zur NS-Zeit existenzgefährdenden “dunklen Flecke” zu verbergen.³⁰²

In den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts waren Dauerstellen an Hochschulen äußerst schwer zu erlangen. Blaschke (13.09.1885 – 17.03.1962) versuchte 1935 ohne Erfolg, für Petersson eine Hardinge-Professur³⁰³ an der Universität Kalkutta zu erwirken. Am 20. April 1936 wurde Petersson nach sechsjähriger Tätigkeit als Dozent zum nicht beamteten außerordentlichen Professor ernannt. Bereits 1932 war er zum Mitglied der Prüfungskommission für das Höhere Lehramt in Hamburg bestellt worden. Im August 1939 beabsichtigte das Reichsministerium, ihn der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Halle als Diätendozent zuzuweisen. Dieser Plan gelangte nicht zur Ausführung. Am 09.09.1939 schrieb das Reichsministerium an Petersson: “Ich ersuche Sie, vom 11. September 1939 ab,

³⁰⁰In der Terminologie der Hamburger Hochschulbehörde war das die Bezeichnung für einen wissenschaftlichen Assistenten.

³⁰¹Wegen seiner jüdischen Abstammung floh Alexander Weinstein nach 1933 aus Deutschland und fand nach mehreren Zwischenstationen in Kanada Zuflucht.

³⁰²Viele interessante Details hierzu sind zu finden bei Sanford S. Segal: *Mathematicians under the Nazis*, Princeton UP 2003, S. 471 – 476.

³⁰³Die erste Professur an der Universität Kalkutta wurde 1912 von Lord Hardinge, dem damaligen Gouverneur von West-Bengalen, einem ausgezeichneten Mathematiker, begründet und ihm zu Ehren “Hardinge Professorship of Higher Mathematics” genannt. Erster Inhaber des Lehrstuhls war der bekannte William Henry Young (20.10.1863 – 07.07.1942).

vorbehaltlich jederzeitigen Widerrufs, in der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Deutschen Universität Prag³⁰⁴ die Vertretung der freigewordenen Professur für Mathematik wahrzunehmen.” Petersson reiste am 12.09.1939 nach Prag ab. Am 02.10.1939 wurde er zum außerplanmäßigen Professor an der Universität Hamburg im Beamtenverhältnis auf Widerruf ernannt; am Vertretungsauftrag in Prag änderte sich dadurch nichts. Mit Brief vom 24. Mai 1940 wurde er unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zum außerordentlichen Professor und zum “Mit-Direktor des Mathematischen Instituts an der Universität und der Technischen Hochschule in Prag” ernannt.³⁰⁵

Nach eigenem Bekunden strebte Petersson alsbald wegen der Gefährlichkeit der Lage in Prag die Versetzung an eine andere Universität an. Seine nächste Station war kaum weniger heikel als die Situation in Prag: Im September 1941 wurde er zum Ordentlichen Professor an der Universität Straßburg ernannt.³⁰⁶ Am 23.11.1944 konnte er unter dramatischen Umständen in letzter Minute vor den heranrückenden alliierten Truppen aus Straßburg fliehen und sich nach Hamburg durchschlagen. (Am gleichen Tage rückten die alliierten Truppen in Straßburg ein.) Einem Antrag Blaschkes folgend beauftragte das Reichsministerium Petersson, seine “Lehrtätigkeit einstweilen vom Wintersemester 1944/45 ab bis auf weiteres in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Hansischen Universität fortzusetzen”. Nach dem Zusammenbruch wurde Petersson zunächst ab dem 12.08.1945 von den britischen Militärbehörden vom Dienst suspendiert. Die Suspension wurde mit Schreiben vom 21.02.1947 wieder aufgehoben, und man erhob “gegen die Verwendung als Universitätsprofessor keine Einwendungen”.

Nun bestanden zwar keine formalen Hindernisse mehr gegen eine Fortsetzung von Peterssons Lehrtätigkeit, dafür aber reale, denn als Professor an der inzwischen geschlossenen Universität Straßburg befand er sich rechtlich im Status eines “Ordentlichen Professors a. D. zur Wiederverwendung” und fiel nach 1949 unter den Artikel 131 des Grundgesetzes und des Ausführungsgesetzes vom 11. Mai 1951. Bereits vor dieser gesetzlichen Regelung beschloss die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Hamburg am 14.05.1947, Petersson ab dem 01.06.1947 eine freie Diätendozentur für die Dauer von zwei Jahren zu übertragen. Verlängerungen der Stelle wurden von der Hamburger Hochschulbehörde nur höchst widerstrebend unter Hinweis auf die “Überbesetzung” der Reinen Mathematik gewährt. In einem Verlängerungsantrag der Hamburger Fakultät vom

³⁰⁴Die Karls-Universität Prag wurde bereits 1348 von Kaiser Karl IV. in der damaligen Hauptstadt des Heiligen Römischen Reichs gegründet und erlebte im Laufe der Jahrhunderte eine wechselhafte Geschichte. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts führten nationale Auseinandersetzungen zwischen Tschechen und Deutschen im Jahre 1882 zu einer Teilung der Universität durch Kaiser Franz-Joseph in zwei unabhängige Universitäten, eine tschechische und eine deutsche. Die Gründung der Tschechoslowakei im Jahr 1918 verschärfte die mit der Trennung verbundenen Spannungen. Nach Hitlers “Zerschlagung” der Tschechoslowakei und der Schaffung des sog. “Reichsprotektorats Böhmen und Mähren” wurden die Deutsche Universität der Reichsverwaltung unterstellt und die tschechische Karls-Universität geschlossen und etwa 1200 Studenten und jüdische Professoren in Konzentrationslager deportiert. Die Deutsche Universität wurde zur “Frontuniversität” und arbeitete bis zum März 1945. Nach ihrer Auflösung im Oktober 1945 gibt es wieder nur noch eine Karls-Universität in Prag. Daneben gibt es seit 1863 eine Technische Hochschule, die Tschechische Technische Universität Prag.

³⁰⁵Alle Zitate und Daten gemäß Universitätsarchiv Münster, Rektorat, Personalakte Nr. 10 122.

³⁰⁶Nach dem deutschen Sieg über Frankreich im Jahre 1940 flohen die französischen Hochschullehrer der Universität Straßburg (unter ihnen Henri Cartan), und es wurde wieder eine deutsche Universität Straßburg errichtet unter der Leitung des Reichsministeriums. 1944/45 wiederholten sich die Ereignisse mit vertauschten Fronten.

07.03.1951 heißt es dazu: “Die Tragik der Überfüllung Westdeutschlands mit aus dem Osten geflüchteten Hochschullehrern wird ähnliche Situationen noch längere Zeit hindurch unvermeidlich machen.” Am 27.09.1951 wurde Petersson in Hamburg zum Beamten auf Widerruf ernannt unter Gewährung von Diäten bis zum 31.03.1953. In der Zwischenzeit hatte er mehrere Rufe an Universitäten in der sowjetischen Besatzungszone bzw. DDR erhalten – nach Potsdam, Jena und Rostock – und diese abgelehnt. Der Schwebezustand wurde beendet mit Peterssons Ernennung zum außerplanmäßigen Professor und seiner Berufung “in das Beamtenverhältnis auf Widerruf für die Dauer seiner Zugehörigkeit zum Lehrkörper der Universität Hamburg” am 04.12.1951.

Am 13.01.1953 ernannte die Regierung des Landes Nordrhein-Westfalen Hans Petersson ab dem 01.03.1953 zum Ordentlichen Professor und Direktor des neu eingerichteten II. Mathematischen Instituts. Damit begann für ihn eine fruchtbare Schaffensperiode, die über die Emeritierung am 29.09.1970 hinaus bis an sein Lebensende andauerte. Fast die Hälfte der 81 meist umfangreichen Publikationen Peterssons entstanden in Münster. Fünf seiner sieben Doktoranden wurden Professoren: Karl-Bernhard Gundlach, Klaus Wohlfahrt, Hans-Dieter Pumplin, Armin Leutbecher und Heinz Helling.³⁰⁷

Das gibt aber nur ein unvollkommenes Bild: Etliche seiner Schüler, die später bei anderen Hochschullehrern promovierten, empfangen von ihm wegweisende Impulse für ihre Arbeit und wertvolle Förderung. Zu diesen zählt Hans Maaß (17.11.1911 – 15.04.1992), der 1937 bei Hecke in Hamburg promovierte mit der Arbeit “Konstruktion ganzer Modulformen halbzahligter Dimension mit ϑ -Multiplikatoren in einer und zwei Variablen”, deren Thema von Petersson angeregt worden war. Ab den fünfziger Jahren wurde Maaß bekannt als der Begründer der modernen Theorie der automorphen Formen, in der reell-analytische automorphe Funktionen gleichberechtigt neben die holomorphen treten.

Die zahlreichen mathematischen Arbeiten Hans Peterssons sind überwiegend der Theorie der automorphen Formen, insbesondere der Modulformen gewidmet sowie damit zusammenhängenden Fragestellungen aus der analytischen Zahlentheorie. Die allgemeine Theorie der automorphen Formen wurde von ihm systematisch von Grund auf neu entwickelt. Das von ihm eingeführte Peterssonsche Skalarprodukt stellt ein äußerst nützliches Hilfsmittel dar, das ordnende Prinzipien in die Theorie der Poincaréschen Reihen einbrachte und einen Beweis der Diagonalisierbarkeit der Heckeschen Operatoren ermöglichte. Dieses Skalarprodukt hat sich in der Folge in vielen Zusammenhängen als unentbehrliches Hilfsmittel erwiesen.

Seit seiner Dissertation interessierte Petersson sich besonders für die Darstellung natürlicher Zahlen durch quadratische Formen. Bereits im Ruhestand, verfasste er über diesen Gegenstand in der Serie “Ergebnisse der Mathematik und ihrer Grenzgebiete” die Monographie “Modulfunktionen und quadratische Formen” (Berlin, Springer-Verlag 1982).

Im Jahre 1982 verlieh die Mathematische Fakultät der Universität Bielefeld Hans Petersson die Ehrendoktorwürde.

Hans Petersson starb am 09.11.1984 in Münster. Seine letzte Arbeit lag bei seinem Tode

³⁰⁷Alle hier Genannten haben sich in Münster habilitiert und werden im vorliegenden Abschnitt biographisch erfasst.

druckfertig vor und erschien 1986 in den Abhandlungen aus dem Mathematischen Seminar der Universität Hamburg. Damit hat Petersson über 60 Jahre lang in dieser Zeitschrift publiziert – eine außergewöhnliche Leistung.

Folgende Literatur unterrichtet über Peterssons Leben und Werk:

Klaus Wohlfahrt: Hans Petersson zum Gedächtnis. Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung, Bd. 96 (1994), S. 117 – 129;

Jürgen Elstrodt und Fritz Grunewald: The Petersson scalar product. Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung, Bd. 100 (1999), S. 253 – 283;

Sanford L. Segal: Mathematicians under the Nazis. Princeton University Press, 2003, bes. S. 471 – 476.

Prof. Dr. Dieter Pumplün (1932 –)



Dieter Pumplün
Dozent/Professor in Münster von 1967 bis 1975

Geb. am 22.12.1932 in Teplitz-Schönau, 1953 – 1961 Studium an den Universitäten Münster und Göttingen, 1960 Promotion Univ. Münster, 1961 – 1963 Assistent Univ. Münster, 1963/64 Visiting Assistant Professor Univ. of Minnesota Minneapolis, 1964 – 1967 Assistent, 1966 Habilitation, 1967 Dozent (alles Univ. Münster), 1970 Wissenschaftlicher Rat und Professor Univ. Münster, 1975 ord. Professor Fernuniversität Hagen, 1997 pensioniert.

Prof. Dr. Dr. h.c. Reinhold Remmert (1930 –)



Reinhold Remmert

Dozent in Münster von 1957 bis 1960,
Professor in Münster von 1967 bis 1995

Geb. am 22.06.1930 in Osnabrück, 1949 – 1954 Studium an der Universität Münster, 1954 Promotion Univ. Münster, 1954 – 1957 Assistent Univ. München/Münster, 1955 Univ. Straßburg, 1957 Habilitation Univ. Münster, 1959/60 Forschungsaufenthalt am Institute for Advanced Study, 1960 ord. Professor Univ. Erlangen, 1962/63 Johns Hopkins Univ., Yale Univ., 1964 ord. Professor Univ. Göttingen, 1964/65 Univ. of Notre Dame, Notre Dame (Indiana), ab 1967 ord. Professor Univ. Münster, 1969/70 und 1972/73 Univ. of Maryland, College Park, seit 1975 ord. Mitglied der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, seit 1983 korresp. Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1990 Ehrenpromotion Univ. Bochum, 1995 emeritiert, seit 2000 korresp. Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Prof. Dr. Dieter Rödding (1937 – 1984)



Dieter Rödding
Dozent in Münster von 1964 bis 1966
Professor in Münster von 1966 bis 1984

Dieter Rödding wurde am 24.08.1937 in Hattingen an der Ruhr geboren. Nach dem Besuch des Hattinger Gymnasiums studierte er ab dem Sommersemester 1956 Mathematik, Physik und Mathematische Logik an der WWU Münster. Am 19.05.1961 wurde er mit der von Gisbert Hasenjaeger betreuten Dissertation “Darstellungssätze über die (im Kalmár-Csillagschen Sinne) elementaren Funktionen” zum Dr. rer. nat. promoviert. 1964 habilitierte er sich in Münster mit der Schrift “Theorie der Rekursivität über dem Bereich der endlichen Mengen von endlichem Rang”. Bereits im Alter von 29 Jahren wurde er 1966 Nachfolger von Hans Hermes auf dem Lehrstuhl für Mathematische Logik und Grundlagenforschung und Direktor des gleichnamigen Instituts der WWU Münster.

In den 60er Jahren wurde Dieter Rödding bekannt durch seine Arbeiten zur Klassifikation rekursiver Funktionen, über Reduktionstypen der klassischen Prädikatenlogik, über das Scholzsche Spektrumproblem sowie über Anzahlquantoren in der Prädikatenlogik und der arithmetischen Hierarchie von Kleene-Mostowski. Als einer der ersten setzte er – lange vor der “Geburt” der Informatik – einen maschinenorientierten Komplexitätsbegriff für die Untersuchung rekursiver Funktionen und logischer Entscheidungsprobleme ein.

Mit einigen seiner Schüler entwickelte Dieter Rödding seit Ende der 60er Jahre eine (logische) Analyse der Konstruktionsprinzipien von Automaten.

Es ist Röddings Engagement zu verdanken, dass 1973 in Münster (und damals erstmalig in der Bundesrepublik Deutschland) ein zweiter Lehrstuhl für mathematische Logik eingerichtet wurde. Damit wurden auch die Weichen gestellt für die Beteiligung des Faches Logik am Nebenfachstudiengang Informatik, der 1983 eingerichtet wurde. Leider konnte D. Rödding die mit dieser Konstellation verbundenen Chancen nicht mehr selbst nutzen, denn er starb bereits am 04.06.1984 in Münster.

Zu den 14 Doktoranden von Rödding gehörten Helmut Schwichtenberg (geb. 05.04.1942, Promotion 1968, seit 1978 Ordentlicher Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität München), Thomas Ottmann (geb. 15.02.1943, Promotion 1971, seit 1987 Ordentlicher Professor für Informatik an der Universität Freiburg), Elmar Cohors-Fresenborg (geb. 19.05.1945, Promotion 1971, seit 1975 Ordentlicher Professor an der Universität Osnabrück), Egon Börger (geb. 13.05.1946, Promotion 1971, seit 1985 Professor für Informatik an der Universität Pisa), Hans Georg Carstens (geb. 17.08.1945, Promotion 1972, seit 1977 Dozent, später Professor an der Universität Bielefeld), Lutz Priebe (geb. 16.05.1947, Promotion 1974, Professor für Informatik an der Universität Koblenz-Landau) und Hans Kleine Büning (Promotion 1977, Professor für Informatik an der Universität Paderborn).

Die obigen Angaben basieren wesentlich auf dem Artikel "D. Rödding: Ein Nachruf" von Egon Börger in: Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung, Bd. 89 (1987), 144 – 148.

Prof. Dr. Walter Roelcke (1928 – 2005)



Walter Roelcke
Dozent in Münster von 1960 bis 1965

Walter Roelcke wurde am 10.12.1928 im heute polnischen Teil von Görlitz geboren. Nach Vertreibung und Flucht legte er 1947 in Heidelberg das Abitur ab und studierte unter den entbehrungsreichen äußeren Bedingungen der ersten Nachkriegsjahre von 1947 bis 1952 an der Universität Heidelberg Mathematik und erwarb 1952 das Diplom. Bei der Wahl des Promotionsthemas übte Hans Maaß (17.06.1911 – 15.04.1992), der Begründer der modernen Theorie der automorphen Funktionen³⁰⁸, prägenden Einfluss aus. Roelcke untersuchte in seiner Dissertation “Über die Wellengleichung bei Grenzkreisgruppen erster Art” (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse 1953/1955, 4. Abh. (1956), S. 159 – 267) die Maaßschen “Wellenfunktionen” mit Methoden der Spektraltheorie selbstadjungierter linearer Operatoren im Hilbert-Raum. Als Hauptresultat erhielt er eine vollständige qualitative Eigenwerttheorie des Laplace-Operators bei Grenzkreisgruppen erster Art. Im Jahre 1954 wurde Roelcke “summa cum laude” in Heidelberg promoviert.

Es folgten längere Forschungsaufenthalte bei R. A. Rankin (27.10.1915 – 27.01.2001) in Glasgow und von 1955 – 1957 bei Atle Selberg (14.06.1917 – 06.08.2007) am Institute for Advanced Study in Princeton, bevor er 1957 am damaligen II. Mathematischen Institut der Universität Münster bei Hans Petersson eine Assistentenstelle antrat.

Im Jahre 1960 habilitierte sich Roelcke in Münster bei Petersson mit der (unveröffentlicht gebliebenen) Schrift “Automorphe Funktionen und Spektraltheorie” (100 Seiten). Der Dozententätigkeit in Münster folgte 1964 ein einjähriger Forschungsaufenthalt in Madison,

³⁰⁸Siehe R. Busam und E. Freitag: Hans Maaß. Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung 101 (1999), 135 – 150.

während dessen er eine große zweiteilige Arbeit über das Eigenwertproblem der automorphen Formen vollendete. Danach kehrte er nur vorübergehend nach Münster zurück, denn zum Wintersemester 1965/66 wurde er zum ordentlichen Professor an die Universität München berufen, an der er fortan tätig blieb.

In München verlagerte Roelcke seine Arbeitsgebiete in Richtung der Theorie der topologischen Vektorräume und der topologischen Gruppen. Aus diesen Gebieten stammen etliche seiner eigenen Veröffentlichungen und die meisten Arbeiten seiner zahlreichen Schüler.

Im Jahre 1994 wurde Roelcke emeritiert. Wegen einer bald einsetzenden schweren Erkrankung konnte er die meisten seiner für den Ruhestand geplanten Forschungsvorhaben nicht abschließen. Walter Roelcke starb am 24.12.2005 in seinem Wohnort Krailling bei München. – Einen kurzen Nachruf verfasste Jürgen Elstrodt: Prof. Dr. Walter Roelcke (1928 – 2005). *mathe-lmu.de*, Nr. 13 (Januar 2006), S. 8 – 9.

Prof. Dr. Wolfgang Rothstein (1910 – 1975)



Wolfgang Rothstein
Professor in Münster von 1959 bis 1965

Wolfgang Rothstein wurde am 11.10.1910 in Minden geboren als Sohn eines späteren Ministerialdirigenten. Bereits während seiner Gymnasialzeit in Münster entwickelte sich seine Neigung zur Mathematik, so dass er nach dem Abitur im Sommersemester 1929 das Studium der Mathematik, Physik und Philosophie an der Universität Münster aufnahm. Mit Ausnahme eines Studiensemesters in München (SS 1931) studierte Rothstein in Münster und promovierte am 28.06.1935 bei Heinrich Behnke mit der Dissertation “Zur Theorie der analytischen Abbildungen im Raume zweier komplexer Veränderlichen. Das Verhalten der Abbildung auf glatten analytischen Randhyperflächen”. Die Doktorurkunde ist auf den 18.03.1937 datiert.

Zwischen der Doktorprüfung und dem ersten Staatsexamen in Münster im Jahre 1936 lehnte Rothstein (trotz schriftlicher Vorladung) eine Vereidigung bei der SA ab. Dadurch war ihm eine weitere Laufbahn an der Schule oder Hochschule verwehrt. Daher studierte er ein weiteres Semester Angewandte Mathematik an der TH Berlin und war ab 1937 in der Luftfahrtindustrie tätig. Er arbeitete zunächst vier Monate bei den Henschel-Flugzeugwerken in Berlin, anschließend von 1937 bis 1940 als Assistent an der Aerodynamischen Versuchsanstalt in Göttingen und von 1940 bis 1946 am Kaiser-Wilhelm-Institut für Strömungsforschung in Göttingen. Während dieser Zeit entstanden mehrere Arbeiten zur Strömungslehre. Die Tätigkeit in der aerodynamischen Forschung wurde von Februar 1942 bis Mai 1943 unterbrochen durch eine Einberufung zum Kriegsdienst und einen Einsatz im Kaukasus.

Nach dem Kriege übernahm Rothstein 1946 die Vertretung einer Dozentur in Würzburg, habilitierte sich dort 1947 und wurde 1950 Dozent und 1955 außerplanmäßiger Professor an der Universität Marburg. Im Jahre 1959 wechselte er an die Universität Münster als Nachfolger von Friedrich Sommer. Mehrfach begab er sich zu Gastaufenthalten in die

USA, und zwar 1960/61 an die University of California in Berkeley und in den Jahren 1962/63 und 1966/67 an die Purdue University in Lafayette (Indiana). Das Angebot einer Professur an der Purdue University schlug er aus. Im Jahre 1965 wurde Rothstein zum Ordentlichen Professor an der Technischen Hochschule (seit 1968 Universität) Hannover ernannt, an der er bis zu seinem Tode am 27.01.1975 tätig blieb.

Rothsteins mathematische Arbeiten behandeln Themen aus der Funktionentheorie mehrerer Veränderlichen. Sein Hauptwerk ist den für die Funktionentheorie mehrerer komplexer Variablen zentralen Problemen der Fortsetzung von holomorphen und meromorphen Funktionen, von analytischen Flächen und von analytischen Mengen gewidmet.

Einen mit einem Schriftenverzeichnis versehenen Nachruf auf Wolfgang Rothstein verfasste Klaus Kopfermann: Wolfgang Rothstein zum Gedächtnis. TU Hannover intern, 2. Jahrgang (1975), Heft 1, S. 25/26. Diese Darstellung wird ergänzt durch den Wikipedia-Artikel von Ernst Kausen: http://de.wikipedia.org/wiki/Wolfgang_Rothstein

Prof. Dr. Günter Scheja (1932 –)



Günter Scheja

Wissenschaftlicher Rat und Professor in Münster von 1967 bis 1969

Geb. am 21.10.1932 in Wuppertal, 1952 – 1958 Studium an der Universität Münster, 1958 Promotion, 1958 – 1963 Assistent, 1963 Habilitation und Dozent (alles Univ. Münster), 1964 – 1966 Associate Professor Purdue Univ., Lafayette, Indiana, 1967 – 1969 Wissenschaftlicher Rat und Professor Univ. Münster, 1968 – 1970 Stipendium Schweizer Nationalfonds Univ. Fribourg, 1969 ord. Professor Univ. Bochum, ab 1979 ord. Professor Univ. Tübingen, 2000 emeritiert.

Prof. Dr. Dr. h.c. Friedrich Karl Schmidt (1901 – 1977)



Friedrich Karl Schmidt
Professor in Münster von 1946 bis 1952

Friedrich Karl Schmidt wurde am 22.09.1901 in Düsseldorf geboren. Von 1920 bis 1925 studierte er in Freiburg, Marburg und wieder Freiburg Mathematik, Physik und Philosophie. 1925 wurde er mit der von Friedrich Loewy angeregten Dissertation "Allgemeine Körper im Gebiet höherer Kongruenzen" zum Dr. phil. promoviert. In Zusammenarbeit mit Helmut Hasse und Wolfgang Krull erzielte er wichtige Resultate zur Theorie der algebraischen Funktionenkörper in einer Variablen, zur algebraischen Zahlentheorie und zur Bewertungstheorie. Ende 1926 ging F. K. Schmidt als Assistent nach Erlangen; dort habilitierte er sich 1927. Im Oktober 1933 holte Hermann Weyl, der vor der Auswanderung in die USA stand, F. K. Schmidt als seinen Vertreter nach Göttingen. Dort kam es jedoch schon bald zu Konflikten mit den Nationalsozialisten, insbesondere wegen seiner weiterhin gepflegten Kontakte zu jüdischen Kollegen. Daraufhin musste er Göttingen wieder verlassen, wurde jedoch im Oktober 1934 nach Jena berufen. Auch hier gab es Konflikte mit der NSDAP, vor allem, weil er als Nachfolger von Richard Courant beim Springer-Verlag Bücher emigrierter jüdischer Autoren herausgegeben hatte, jedoch auch wegen seiner Treue zum katholischen Glauben. So wurde er schrittweise aus seinen Ämtern gedrängt. 1941 gab er daraufhin seine Lehrtätigkeit an der Universität Jena auf und ging an die Deutsche Forschungsanstalt für Segelflug in Ainringen bei Bad Reichenhall. Im November 1945 kehrte F. K. Schmidt auf sein Ordinariat an der Universität Jena zurück. Im Jahre 1946 nahm er einen Ruf an die Westfälische Landesuniversität Münster an und vertrat dieses Ordinariat ab Oktober 1946. Im Oktober 1947 wurde er schließlich mit Wirkung vom 01.07.1947 zum ord. Professor ernannt; im Sommersemester 1947 vertrat er jedoch unter Ruhen seiner Bezüge ein Ordinariat an der Berliner Universität, von der er einen Ruf erhalten hatte. Das Angebot aus Berlin lehnte er ab; ebenso im Jahre 1948 einen Ruf an die Universität Erlangen. Zum Sommersemester 1952 nahm F. K. Schmidt jedoch einen Ruf an die Universität Heidelberg an. Dort wirkte er beim Ausbau der Mathematik intensiv mit. Im Jahre 1966 wurde er emeritiert. 1954 wählte ihn die Heidelberger

Akademie der Wissenschaften zu ihrem Mitglied. Am 03.07.1968 verlieh ihm die Freie Universität Berlin die Ehrendoktorwürde “für seine bedeutenden Arbeiten auf dem Gebiet der algebraischen Zahlkörper und der algebraischen Funktionen, für seine Bemühungen um die Verbreitung mathematischer Forschung als langjähriger wissenschaftlicher Berater des Springer-Verlags, Heidelberg und für seine Hilfe nach dem Kriege, die Mathematik auf einem hohen Niveau zu halten”, wie es in der Laudatio heißt. (Am gleichen Tage wurde auch Heinrich Behnke zum Ehrendoktor der Freien Universität Berlin ernannt.) Die in der Laudatio genannte wissenschaftliche Beratungstätigkeit bezieht sich auf Schmidts Arbeit als Herausgeber der berühmten “Grundlehren der mathematischen Wissenschaften”, die Schmidt rund 40 Jahre lang ausgeübt hat, und auf seine Mitwirkung in der Schriftleitung der “Mathematischen Zeitschrift” ab 1933.

Unter den wissenschaftlichen Arbeiten Schmidts liefert ein Teil seiner Habilitationsschrift über “Analytische Zahlentheorie in Körpern der Charakteristik p ” (Mathematische Zeitschrift 33 (1931), S. 1 – 32) einen bedeutenden Beitrag zu einem der größten Erfolge der Mathematik des 20. Jahrhunderts: In Verallgemeinerung von Resultaten von E. Artin führte Schmidt ein Analogon der Riemannschen Zetafunktion ein für beliebige Funktionkörper über einem endlichen Konstantenkörper und leitete mit Hilfe der zugehörigen Version des Riemann-Rochschen Satzes die wichtigsten Grundeigenschaften dieser Kongruenz-Zetafunktion her (Rationalität in q^z und Funktionalgleichung). Das Analogon der Riemannschen Vermutung wurde 1933 von H. Hasse im Fall elliptischer Funktionkörper bewiesen und in den vierziger Jahren von A. Weil für Kurven. Das führte Weil 1949 zu seinen berühmten Vermutungen über die Zetafunktionen algebraischer Varietäten über endlichen Körpern. Nach Grothendiecks fundamentaler Neubegründung der algebraischen Geometrie gelang P. Deligne 1974 ein sensationeller Beweis der letzten und schwierigsten noch offenen der Weilschen Vermutungen und damit ein spektakulärer Beweis der Ramanujan-Peterssonschen Vermutung.³⁰⁹

Über Schmidts Lehrtätigkeit schrieben E. Kunz und H.-J. Nastold in ihrem Nachruf (s. u.): “Zu einem unvergeßlichen Erlebnis pflegten für seine Studenten die Vorlesungen F. K. Schmidts zu werden, die stets von vollendeter Form und bis ins kleinste Detail durchdacht waren. Mit seinem ungewöhnlichen Temperament und seiner sprachlichen Brillanz verstand er es, seine Hörer zu überzeugen und mitzureißen.”

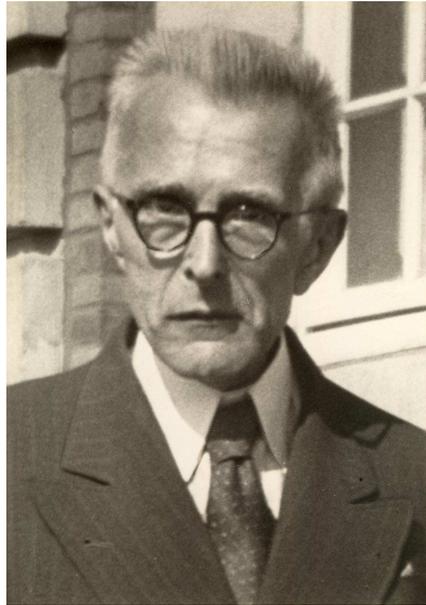
Zu den Doktoranden von Schmidt zählen mehrere namhafte Mathematiker, z. B. Ching-tze Tsen (1898 – 1940, Schüler von Emmy Noether, Promotion in Göttingen 1934), Hans-Joachim Kowalsky (geb. 16.07.1921, Promotion in Münster 1949, ab 1963 bis zur Emeritierung 1986 Ordentlicher Professor an der TU Braunschweig), Friedrich Kasch (geb. 26.05.1921, Promotion in Münster 1950, ab 1963 bis zur Emeritierung Ordentlicher Professor am Mathematischen Institut der Ludwig-Maximilians-Universität München), Helmut Brakhage (geb. 08.07.1926, Promotion in Heidelberg 1954, später bis zur Emeritierung Ordentlicher Professor an der Universität Kaiserslautern), Hans-Joachim Nastold (13.07.1929 – 26.01.2004, Promotion in Heidelberg 1957, ab 1966 bis zur Emeritierung Ordentlicher Professor in Münster), Robert Berger (geb. 21.07.1933, Promotion 1958 in Heidelberg, ab 1968 bis zur Emeritierung 2001 Ordentlicher Professor an der Universität

³⁰⁹Für diese Leistung wurde P. Deligne auf dem Internationalen Mathematikerkongress 1978 die Fields-Medaille verliehen.

Saarbrücken), Ernst Kunz (geb. 10.03.1933, Promotion in Heidelberg 1959, ab 1969 bis zur Emeritierung Ordentlicher Professor in Regensburg), Reinhardt Kiehl (geb. 31.05.1935, Promotion in Heidelberg 1965, Dozent in Münster 1968/69, danach 1969 – 1972 Ordentlicher Professor in Frankfurt, ab 1972 bis zur Emeritierung 2003 Ordentlicher Professor an der Universität Mannheim).

F. K. Schmidt starb am 25.01.1977, wenige Monate nach Vollendung seines 75. Lebensjahres. Einen ausführlichen Nachruf mit einer Würdigung seiner Person und seiner wissenschaftlichen Arbeiten sowie einem Schriftenverzeichnis verfassten seine Schüler Ernst Kunz und Hans-Joachim Nastold: "In Memoriam Friedrich Karl Schmidt" in: Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung, Bd. 83 (1981), 169 – 181.

Prof. Dr. Dr. h.c. Heinrich Scholz (1884 – 1956)



Heinrich Scholz
Professor in Münster von 1928 bis 1952

Georg *Heinrich* Scholz wurde am 17.12.1884 in Berlin geboren. Von 1903 bis 1907 studierte er an der Berliner Universität Philosophie insbesondere bei Friedrich Paulsen und Aloys Riehl und Theologie bei Adolf von Harnack. Im Herbst 1907 legte er die Theologische Staatsprüfung ab; mit der Schrift “Christentum und Wissenschaft in Schleiermachers Glaubenslehre, ein Beitrag zum Verständnis der Schleiermacherschen Theologie” wurde er am 26.06.1909 von der Theologischen Fakultät der Berliner Universität zum Lic. theol. promoviert. 1910 habilitierte er sich für das Fach “Religionsphilosophie und systematische Theologie”. Mit der von Richard Falckenberg angeregten Dissertation “Schleiermacher und Goethe. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistes” wurde er 1913 von der Universität Erlangen zum Dr. phil. promoviert. Zum 01.10.1917 wurde er als Ordinarius für Religionsphilosophie und systematische Theologie an die Universität Breslau berufen; am 15.12.1917 verlieh ihm die Theologische Fakultät der Universität Berlin die Ehrendoktorwürde. Zum 01.10.1919 folgte Heinrich Scholz einem Ruf auf ein Ordinariat für Philosophie an der Universität Kiel. Im Jahre 1921 erschien zum einen sein umfangreiches Werk “Religionsphilosophie”, zum anderen stieß er auf die dreibändigen “Principia Mathematica” von Bertrand Russell und Alfred N. Whitehead, die sein weiteres Schaffen entscheidend beeinflussten: Von 1922 bis 1928 hörte er bei den Kollegen Otto Toeplitz, Helmut Hasse und Ernst Steinitz mathematische Vorlesungen und bei Walther Kossel theoretische Physik. Nach seiner Berufung auf einen Lehrstuhl für Philosophie in Münster konzentrierte er sich zunehmend auf die mathematische Logik und Grundlagenforschung.

Er war der erste, der an einer deutschen Universität systematisch Vorlesungen über mathematische Logik gehalten hat³¹⁰ – dabei sprach er von “Logistik”, worunter er eine

³¹⁰Hans Hermes: “Logistik in Münster um die Mitte der dreissiger Jahre”. In: Logik und Grundlagenforschung, Münster, 1986, S. 41 – 52.

Logik in mathematischer Sprache, mit einer mathematischen Struktur und mit einem mathematischen Programm verstand. Es gelang ihm, einen Kreis von jungen Leuten um sich zu sammeln (u. a. Friedrich Bachmann (später Kiel), Hans Hermes (später Münster/Freiburg) und Karl Schröter (später Humboldt-Universität Berlin)) – die “Gruppe von Münster”. Etliche der erzielten Resultate wurden in der von Scholz herausgegebenen Reihe “Forschungen zur Logik und zur Grundlegung der exakten Wissenschaften” (Leipzig 1937 – 1943; Nachdruck Hildesheim 1970) veröffentlicht.

Es ist ein besonderes Verdienst von Heinrich Scholz, die wissenschaftliche Bedeutung des von vielen seiner Zeitgenossen nur unzureichend gewürdigten Logikers und Mathematikers Gottlob Frege (1848 – 1925) klar erkannt zu haben. Bereits in den dreißiger Jahren wurden im Philosophischen Seminar B der Universität Münster, aus dem später das Institut für mathematische Logik und Grundlagenforschung hervorging, unter der Leitung von Heinrich Scholz die Schriften Freges mit besonderer Aufmerksamkeit studiert. Mehrere umfangreiche wissenschaftliche Arbeiten von Scholz und seinen Schülern entstanden, und Scholz begann nach dem Verbleib des Fregeschen Nachlasses zu forschen. Er stellte fest, dass der wissenschaftlich bedeutsame Nachlass sich in den Händen von Freges Adoptivsohn, dem Diplomingenieur Alfred Frege, befand, und dieser übergab Scholz das Material “mit der Bestimmung”, es “auf seine Publikationsfähigkeit zu prüfen und alsdann auf der Universitäts-Bibliothek der Universität Münster i. W. niederzulegen”.³¹¹ Auf einem Internationalen Kongress für wissenschaftliche Philosophie in Paris (15. – 21.09.1935) legten Scholz und sein Mitarbeiter Friedrich Bachmann einen ausführlichen Bericht über den Frege-Nachlass vor, verbunden mit dem Aufruf, Briefe von Frege für das münstersche Frege-Archiv zur Verfügung zu stellen.

Nach Sichtung des eingegangenen Materials plante Scholz eine dreibändige Edition einer Auswahl der nachgelassenen Schriften Freges und der Briefe. Als im Oktober 1943 wegen der zunehmenden Luftangriffe auf Münster dem Originalmaterial Schaden drohte, übergab Scholz den Bestand an die Universitätsbibliothek. Bei der Bombardierung der Stadt Münster am 25.03.1945 wurde die Universitätsbibliothek schwer getroffen, und der Frege-Nachlass und die von Scholz gesammelten Original-Briefe verbrannten. Zum Glück waren in Vorbereitung der dreibändigen Edition von den meisten Dokumenten maschinenschriftliche Abschriften angefertigt worden, die Scholz über den Krieg retten konnte.

Obleich Scholz nach Kriegsende seinen Plan einer Frege-Edition unter schwierigen äußeren Bedingungen weiter verfolgte, konnte der angekündigte erste Band nicht erscheinen, denn eine schwere Krankheit hinderte Scholz in seinem letzten Lebensjahrzehnt an kontinuierlicher Arbeit. Erst 20 Jahre nach Scholz’ Tod konnte die Arbeit von einem Herausbergremium unter maßgeblicher Beteiligung von Scholz’ Nachfolger Hans Hermes abgeschlossen werden.³¹²

³¹¹H. Scholz und F. Bachmann: Der wissenschaftliche Nachlass von Gottlob Frege, S. 25. In: Actes du congrès international de philosophie scientifique Paris 1935, Band VIII: Histoire de la logique et de la philosophie scientifique, S. 24 – 30. Paris 1936.

³¹²Eine ausführliche Geschichte der Edition des Frege-Nachlasses und der Briefe findet man in: Gottlob Frege: Nachgelassene Schriften und Wissenschaftlicher Briefwechsel, herausgegeben von Hans Hermes, Friedrich Kambartel, Friedrich Kaulbach, Bd. 1, S. XXXIV – XLI und Bd. 2, S. IXX – XXVI. Felix Meiner Verlag, Hamburg 1969 und 1976. Außerdem sei hingewiesen auf den Beitrag “Auf der Suche nach Freges Nachlass” von Kai Wehmeier und Hans-Christoph Schmidt am Busch in “Gottlob Frege. Werk und Wirkung” von Gottlieb Gabriel und Uwe Dathe (Hrsg.), mentis Verlag, Paderborn 2000, S. 267 – 281.

In den Kriegsjahren setzte sich Heinrich Scholz in eindrucksvoller Weise für den Krakauer Theologen Jan Salamucha und für den Warschauer Logiker Jan Łukasiewicz ein (siehe die Kopien in Abschnitt 5.2).

In etlichen Schritten (1936: Erweiterung des Lehrauftrags auf “das Gebiet der logistischen Logik und der Grundlagenforschung”, 1936: Umbenennung der Abteilung B des Philosophischen Seminars in “Logistische Abteilung”, 1938: Umwandlung des Ordinariats in Lehrstuhl für “Philosophie der Mathematik und Naturwissenschaft”, 1939: etatmäßige Verselbständigung des Seminars, 1943: Umwandlung des Lehrstuhls in einen solchen für “Mathematische Logik und Grundlagenforschung”, 1946: Umbenennung des Logistischen Seminars in “Seminar für mathematische Logik und Grundlagenforschung”, 1948: Zuordnung des Lehrstuhls und Seminars zur Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät) gelang es Heinrich Scholz, dass sein Seminar mit Erlass des Kultusministeriums vom 24.07.1950 in das “Institut für mathematische Logik und Grundlagenforschung” umgewandelt wurde – das erste und für lange Zeit einzige Institut dieser Art in Deutschland. Im Jahre 1953 wurde Heinrich Scholz emeritiert; er verstarb am 30.12.1956 in Münster.

Einen Nachruf auf Scholz und eine Würdigung seines Werks verfasste Hans Hermes: “Heinrich Scholz. Die Persönlichkeit und sein Werk als Logiker” in “Heinrich Scholz”, Münster, 1958, S. 25 – 45. Eine Monographie über Scholz wurde von Hans-Christoph Schmidt am Busch und Kai F. Wehmeier herausgegeben: “Heinrich Scholz. Logiker, Philosoph, Theologe”. mentis Verlag, Paderborn, 2005.

Prof. Dr. Karl Schröter (1905 – 1977)



Karl Schröter (als ord. Professor an der Humboldt-Universität Berlin)
Dozent in Münster von 1943/45 bis 1948

Karl Walter Schröter wurde am 07.09.1905 in Wiesbaden-Biebrich geboren. Von 1928 bis 1936 studierte er an den Universitäten Göttingen, Heidelberg und Frankfurt am Main die Fächer Mathematik, Physik, Philosophie und Psychologie, wobei er sein Studium aus familiären Gründen mehrfach unterbrechen musste. 1936 legte er in Frankfurt die Prüfung für das Lehramt an Höheren Schulen ab. Anschließend arbeitete er in der “Gruppe von Münster” von Heinrich Scholz über “Logistik” (mathematische Logik). Ab dem 01.04.1939 war er Wissenschaftliche Hilfskraft an der Logistischen Abteilung des Philosophischen Seminars der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Am 20.12.1941 wurde er mit der von Heinrich Scholz betreuten Dissertation “Ein allgemeiner Kalkülbegriff” zum Dr. phil. promoviert. Ab dem 01.04.1941 leistete Karl Schröter – zunächst unter Beurlaubung von seiner Stelle in Münster – beim Auswärtigen Amt in Berlin “in einer kriegswichtigen Abteilung einen kommandierten Dienst als Mathematiker” (vermutlich Chiffrierarbeiten). Aber auch während dieser Zeit beschäftigte er sich weiterhin mit Problemen der Mathematischen Grundlagenforschung. Am 19.03.1943 stellte er den Antrag an die Philosophische und Naturwissenschaftliche Fakultät, mit der Schrift “Axiomatisierung der Fregeschen Aussagenkalküle” zur Habilitation zugelassen zu werden. Aufgrund der positiven Gutachten von Heinrich Scholz und Adolf Kratzer wurde ihm mit Urkunde vom 22.05.1943 der Grad eines *Doctor rerum naturalium habilitatus* verliehen – am 09.06.1943 erfolgte der Bericht über die vollzogene Habilitation an den Reichsminister. Nachdem er am 01., 02. und 03.07.1943 eine öffentliche Probevorlesung über das Thema “Der Nutzen der mathematischen Logik für die Mathematik” gehalten hatte, wurde er am 18.08.1943 unter Berufung in das Beamtenverhältnis zum Dozenten mit der Lehrbefugnis “Mathematische Logik und Grundlagenforschung” ernannt – all dies, während er in Berlin als “Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter” beim Auswärtigen Amt eingesetzt war. Das blieb er auch nach

Auslaufen seines Vertrages in Münster am 31.12.1943, und zwar bis zum 30.04.1945, an dem er in Gefangenschaft geriet. Von Anfang Mai bis zum 30.09.1945 wurde er vor einer gemischten englisch-amerikanischen Kommission zunächst in London, dann in Marburg über seine während des Krieges im Auswärtigen Amt geleistete Arbeit befragt. Nach Abschluss dieser Berichterstattung wurde er in Marburg entlassen, nachdem durch das CIC (Counter Intelligence Corps) Marburg seine "politische Klärung" erfolgt war. Im Wintersemester 1945/46 konnte er daraufhin (erstmalig) als Dozent in Münster tätig werden.

Von Mai 1946 bis zu seiner Berufung nach Berlin war Schröter als Stellvertreter im "Sichtungsausschuss" des Entnazifizierungs-Hauptausschusses an der Westfälischen Landesuniversität Münster tätig.

Im Jahre 1948 wurde Karl Schröter als planmäßiger Extraordinarius für Mathematische Logik an die Berliner Universität³¹³ berufen; 1956 wurde er zum ord. Professor ernannt. Bereits 1950 konnte er die Gründung eines Instituts für Mathematische Logik erreichen; dessen Direktor war er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1970. Nahezu alle in der DDR auf dem Gebiet der Mathematischen Grundlagenforschung tätigen Wissenschaftler waren direkt oder indirekt seine Schüler.³¹⁴ Karl Schröter erzielte wichtige Resultate über Zusammenhänge zwischen semantischen Folgerungsrelationen und syntaktischen Ableitbarkeitsrelationen. Im Jahre 1962 wurde er zum Korrespondierenden und 1964 zum Ordentlichen Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR gewählt. 1955 gründete Karl Schröter gemeinsam mit Günter Asser die "Zeitschrift für Mathematische Logik und Grundlagen der Mathematik" (seit 1991 "Mathematical Logic Quarterly") und blieb deren Herausgeber bis zu seinem Tod am 22.08.1977.

Ein knapper Nachruf "Karl Schröter; 7.9.1905 – 22.8.1977" findet sich in Vol. 24 (1978), S. 1 – 4, der Zeitschrift für Mathematische Logik und Grundlagen der Mathematik. Ein weiterer kurzer Nachruf auf Karl Schröter steht im Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin 1978, S. 123. Eine ausführliche Würdigung von Schröters Leben und Wirken in Ost-Berlin gibt Annette Vogt: Heinrich Grell und Karl Schröter in Ost-Berlin – ein falsches Leben? In: Fixpunkte – Wissenschaft in der Stadt und der Region. Festschrift für Hubert Laitko anlässlich seines 60. Geburtstages, Hrsg. Horst Kant. Verlag für Wissenschafts- und Regionalgeschichte M. Engel, Berlin 1996, S. 291 – 311.

³¹³Im Jahre 1949 erhielt die Berliner (Friedrich-Wilhelms-) Universität den Namen "Humboldt-Universität".

³¹⁴Einer dieser Schüler war Wolfram Schwabhäuser (1941 – 1985), der sich 1965 in Münster habilitierte und ab 1973 ord. Professor an der Universität Stuttgart war.

Prof. Dr. Friedrich Sommer (1912 – 1998)



Friedrich Sommer
Dozent/Professor in Münster von 1949 bis 1957

Friedrich Karl Sommer wurde am 01.02.1912 in Balve (Kreis Arnsberg) als Sohn eines Bezirks-Schornsteinfegermeisters geboren. Nach dem Besuch der Oberrealschule in Dortmund (1922 – 1931) legte er am 20.02.1931 die Reifeprüfung ab und studierte Mathematik, Physik und Philosophie, zunächst zwei Semester in Münster (1931 – 1932), dann vier Semester in Göttingen (1932 – 34)³¹⁵ und drei weitere Semester in Münster (1934 – 1936). Ab dem Wintersemester 1934/35 war er Mitglied des Oberseminars von Heinrich Behnke. Im Juni 1936 promovierte Sommer bei Behnke mit der Dissertation “Zur Theorie der analytischen Funktionen mehrerer komplexen Veränderlichen. Bereiche ohne geschlossene innere Singularitätenmannigfaltigkeiten” (Mathematische Annalen 114 (1937), S. 441 – 464); die Promotionsurkunde ist auf den 24.08.1937 datiert. Am 14.11.1936 legte Sommer die Wissenschaftliche Prüfung für das höhere Lehramt ab.

Anschließend arbeitete er von 1937 bis 1947 im Zentrallaboratorium für Fernmeldetechnik der Siemens & Halske AG als Mathematiker, Physiker und Ingenieur für Schwachstromleitungen und Ultrakurzwellentechnik. Ab 1943 war er Vorsteher eines Laboratoriums für Leitungsplanung. Wegen seiner Arbeiten auf dem “kriegswichtigen” Gebiet der Fernmeldetechnik wurde Sommer nicht zum Kriegsdienst einberufen.

Auch während der Zeit seiner Industrietätigkeit hielt Sommer Kontakt zu seinem Doktorvater Behnke, denn er hatte bereits vor dem Kriege die Absicht, an die Hochschule zurückzukehren. Diesen Plan konnte er jedoch erst nach dem Kriege mit dem Antritt einer Stelle als Wissenschaftlicher Assistent am Mathematischen Institut der Universität Münster am 15.04.1947 verwirklichen.

³¹⁵Hier wurde er Zeuge der Zerstörung des weltweit führenden Mathematischen Instituts der Universität Göttingen durch die Nationalsozialisten.

Am 28.07.1949 habilitierte Sommer sich in Münster mit der Schrift "Die Geometrie der Hyperkugelautomorphismen" (Schriftenreihe des Mathematischen Instituts der Universität Münster 1949 (1949), Nr. 3, 143 Seiten) und erwarb die *Venia Legendi* für Reine und Angewandte Mathematik. In der Tat vertrat Sommer das Fach Mathematik in ungewöhnlicher Breite sowohl in reiner als auch in angewandter Richtung. In seiner Habilitationsschrift behandelte er die Aufgabe, die Automorphismen der Hyperkugel im Raume von n komplexen Veränderlichen zu untersuchen, und er löste diese Aufgabe "restlos", wie es in Behnkes Gutachten heißt. Die Anregung zum Thema seiner Antrittsvorlesung vom 18.10.1949 über "Fourierintegrale und elektrische Nachrichtenübertragung" erhielt er offenbar von seiner praktischen Industrietätigkeit.

Mit Urkunde vom 21.08.1953 wurde Sommer in die durch die Berufung von Hans Hermes freigewordene Diätendozentur mit dem Lehrauftrag "Spezielle mathematische Methoden der Physik" eingewiesen. Am 03.07.1956 beantragte die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät der WWU die Ernennung Sommers zum außerplanmäßigen Professor. In der Begründung des Antrags wird besonders seine "ungemein breite Lehrtätigkeit" hervorgehoben und betont, er lese "zusätzlich noch in jedem Semester über die mathematischen Grundlagen für Volkswirte". Außerdem heißt es: "Zur klassischen Funktionentheorie hat er gemeinsam mit H. Behnke 1955 ein umfangreiches Lehrbuch (Theorie der analytischen Funktionen einer komplexen Veränderlichen, ix + 582 Seiten)³¹⁶ erscheinen lassen." (Für etliche Generationen von Studenten war der "Behnke-Sommer" *das* Lehrbuch der Funktionentheorie.) Der Kultusminister ernannte Sommer am 13.09.1956 zum außerplanmäßigen Professor und am 01.02.1957 zum Wissenschaftlichen Rat (mit unverändertem Lehrgebiet).

Vom 01.05. bis zum 30.09.1958 vertrat Sommer das Ordinariat für Reine Mathematik an der Universität München, das durch den Weggang von W. Maak nach Göttingen vakant geworden war. Anschließend nahm er seine Tätigkeit in Münster nur kurz wieder auf, denn zum 11.06.1959 wurde er zum planmäßigen außerordentlichen Professor für Mathematik an der Universität Würzburg ernannt. In Würzburg widmete er sich vornehmlich dem Aufbau der Angewandten Mathematik und beschaffte mathematische Geräte für die praxisnahe Ausbildung der Diplom-Mathematiker. Im Jahre 1960 gelang es ihm, von der DFG die Mittel für die Anschaffung einer elektronischen Rechenanlage des Typs ZUSE Z22/R zu erhalten. (Das Gerät ist jetzt im Deutschen Museum in München ausgestellt.) Ferner beschäftigte er sich weiterhin mit Wirtschaftsmathematik und gab die von M. Leppig angefertigte deutsche Übersetzung des Klassikers "Theory of Games and Economic Behavior" von John v. Neumann und Oskar Morgenstern (Princeton University Press 1944) heraus.³¹⁷ 1962 wurde Sommer in Würzburg zum Ordentlichen Professor ernannt.

Im August 1963 erhielt Sommer (am selben Tage!) sowohl einen Ruf auf eine Ordentliche Professur für Mathematik an der neu gegründeten Ruhr-Universität Bochum als auch einen Ruf nach München. Sommer entschied sich für Bochum. Da er nach der Ernennung zum Ordentlichen Professor in Würzburg für drei Jahre für weitere Berufungen gesperrt war, schloss er zunächst 1964 einen Mitarbeiter- und Beratervertrag mit der Ruhr-Universität ab, dem im Mai 1965 die Ernennung zum Ordentlichen Professor folgte.

³¹⁶Erschienen in den "Grundlehren der mathematischen Wissenschaften" des Springer-Verlags.

³¹⁷John von Neumann, Oskar Morgenstern: Spieltheorie und wirtschaftliches Verhalten. Physica-Verlag, Würzburg 1961.

In Bochum erwarb Sommer sich große Verdienste um den Aufbau der neuen Fakultät für Mathematik. Insbesondere hatte er wesentlichen Anteil daran, dass Bochum sich zu einem angesehenen Zentrum für komplexe Analysis entwickelte. Das ging aber nicht zu Lasten seines Interesses für die Anwendungen, denn in Bochum schrieb er auch seine “Einführung in die Mathematik für Studenten der Wirtschaftswissenschaften” (Springer-Verlag, Berlin 1967). – Im Jahre 1980 wurde er im Alter von 68 Jahren emeritiert. Sein Nachfolger wurde Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Alan T. Huckleberry (1941 –). Friedrich Sommer starb am 07.04.1998 in Bochum.

Leben und Werk von Friedrich Sommer sind dargestellt von Hans-Jörg Reiffen in dem Beitrag “ ‘Papa Sommer’. Der Mathematiker Friedrich Sommer” im Sammelband “Forscherpersönlichkeiten der Ruhr-Universität Bochum”, Hrsg. Wilhelm Geerlings. Klartext Verlagsgesellschaft, Essen 2008, S. 169 – 175.

Prof. Dr. Karlheinz Spallek (1934 –)



Karlheinz Spallek

Dozent in Münster von 1967 bis 1969

Wissenschaftlicher Rat und Professor in Münster von 1970 bis 1971

Geb. am 09.02.1934 in Bergwalde (Oberschlesien), 1954 – 1960 Studium an den Universitäten Münster und Heidelberg, 1960 Lehramtsprüfung, 1961 Promotion, 1961/62 Assistent (alles Univ. Münster), 1962/63 Stipendium Univ. of California, Berkeley (USA), 1963/64 Assistant Professor Purdue Univ., Lafayette (USA), 1964/65 Assistent Univ. Münster, 1966 Habilitation Univ. Münster, 1966/67 Gastprofessor am Institute for Advanced Study, Princeton (USA), 1967 – 1969 Dozent Univ. Münster, 1969 Gastprofessor Univ. La Plata (Argentinien), 1970 Wissenschaftlicher Rat und Professor Univ. Münster, ab 1971 ord. Professor Univ. Bochum, 1999 emeritiert.

Prof. Dr. Dr. h. c. Karl Stein (1913 – 2000)



Karl Stein

Dozent in Münster von 1940 bis 1948,
Professor in Münster von 1948 bis 1954

Friedrich *Karl* Stein wurde am 01.01.1913 in Hamm (Westf.) geboren als Sohn eines Technischen Stadtoberinspektors. Nach dem Besuch der Volksschule (1919 – 1923) und der Oberrealschule³¹⁸ (1923 – 1932) seiner Heimatstadt legte er Ostern 1932 die Reifeprüfung ab und studierte anschließend Mathematik und Physik, und zwar zunächst vier Semester lang in Münster, danach im Sommersemester 1934 in Hamburg und im Wintersemester 1934/35 in Berlin. Anschließend kehrte er nach Münster zurück und wurde im Sommersemester 1935 Mitglied des Oberseminars von Heinrich Behnke. Bereits im Sommer 1936 wurde Stein bei Behnke mit der Dissertation “Zur Theorie der Funktionen mehrerer komplexer Veränderlichen. Die Regularitätshüllen niederdimensionaler Mannigfaltigkeiten” (Mathematische Annalen 114 (1937), S. 543 – 569) mit dem Prädikat “summa cum laude” promoviert. Die mündliche Doktorprüfung fand am 26.05.1936 statt; die Doktorurkunde ist entsprechend dem Publikationsdatum der Dissertation auf den 20.09.1937 datiert. Am 17.12.1936 bestand Stein die Wissenschaftliche Prüfung für das Höhere Lehramt mit den Fächern Mathematik, Physik und dem Zusatzfach Angewandte Mathematik ebenfalls in allen Teilprüfungen mit der Note “mit Auszeichnung”

Ab dem 07.11.1933 war Karl Stein Mitglied der S.A. im “Nachrichtenturm 236” und ab dem 01.05.1937 Mitglied der N.S.D.A.P. unter der Mitgliedsnummer 4 022 510, trat aber parteipolitisch nicht hervor. Im Gegenteil: Nach dem Zeugnis von Behnke empfand Stein den ihm wie allen anderen Studierenden nach der zwangsweisen Eingliederung der Studentenschaft in die S.A. aufgezwungenen vormilitärischen “Dienst” als eine drückende

³¹⁸An der Oberrealschule in Hamm hatte Stein von der Quarta an bis zum Abitur Mathematikunterricht bei dem Oberstudiendirektor Dr. Fritz Hirzebruch, der den jungen Karl Stein für das Fach Mathematik begeisterte. Fritz Hirzebruch war der Vater der Mathematiker Friedrich Hirzebruch (geb. 17.10.1927) und Ulrich Hirzebruch (geb. 27.04.1934), die beide in Münster studierten und sich dort habilitierten.

Belastung. Steins Vater wurde wegen seiner Mitgliedschaft in der SPD von den Nationalsozialisten des Amtes enthoben. Auch aus diesem Grunde hatte Stein keine Sympathien für das nationalsozialistische Regime.

Nach der Promotion arbeitete Karl Stein vom 01.10.1936 bis zum 30.09.1938 als Assistent mit der damaligen Dienstbezeichnung "wissenschaftliche Hilfskraft" am Mathematischen Seminar bei Heinrich Behnke, wurde aber nur während der acht Vorlesungsmonate im Jahr bezahlt. Zusätzlich zu seinen bescheidenen Bezügen erhielt er vom 01.04.1938 bis zum 30.09.1938 eine Beihilfe "zur Förderung des Hochschullehrernachwuchses". Während dieser Zeit entwickelte sich zwischen Behnke und Stein eine fruchtbare Zusammenarbeit, die mit einer kriegsbedingten Unterbrechung bis 1954 andauerte.

Vom 01.10.1938 bis zum 30.09.1939 setzte Stein seine Assistententätigkeit aus und erhielt zur Vorbereitung seiner Habilitation ein Stipendium zur Förderung des Hochschullehrernachwuchses. Stein hatte die Bedeutung topologischer Methoden für die komplexe Analysis in den Untersuchungen von Kiyoshi Oka (19.04.1901 – 01.03.1978) erkannt, und er nutzte sein Stipendium, um "zur Klärung topologischer Fragen . . . häufiger an den Sitzungen des Seminars von Herrn Professor [Herbert] Seifert [(27.05.1907 – 01.10.1996)] in Heidelberg"³¹⁹ teilzunehmen. Anschließend erhielt er ab dem 01.11.1939 eine planmäßige Assistentenstelle im Beamtenverhältnis auf Widerruf. Diese Stelle war dem Mathematischen Seminar der Universität Münster erst am 21.03.1939 zugewiesen worden. Am 10.02.1940 habilitierte sich Stein mit der Schrift "Topologische Bedingungen für die Existenz analytischer Funktionen komplexer Veränderlichen zu vorgegebenen Nullstellenflächen" (Mathematische Annalen 117 (1941), S. 727 – 757) und erwarb damit den akademischen Grad eines "Dr. phil. habil." Bald darauf wurde er mit Urkunde vom 09.05.1940 zum Dozenten ernannt. Da Gottfried Köthe zum 01.10.1940 eine planmäßige außerordentliche Professur in Gießen übernahm, beantragte die Philosophische und Naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Münster für Stein eine Diätendozentur. In der Begründung³²⁰ des damaligen Dekans Prof. Dr. Adolf Kratzer heißt es, es sei "notwendig geworden, eine Neuverteilung der Aufgaben unter den Dozenten am Mathematischen Seminar vorzunehmen, sodaß Dr. Stein bei seiner Rückkehr aus dem Wehrdienst eine ausgedehnte Vorlesungstätigkeit wird übernehmen müssen." Aus diesem Grunde müsse Stein von seinen Assistentenpflichten befreit werden. Daraufhin ernannte der Reichsminister mit Erlass vom 27.11.1941 Karl Stein zum Diätendozenten.

Allerdings konnte Stein seine Tätigkeit als Dozent zunächst gar nicht aufnehmen, weil er ab dem 17.05.1940 zum Wehrdienst eingezogen wurde. Er wurde im Krieg in Russland eingesetzt, nahm in Jüterbog an einem Offiziersschießlehrgang teil, wurde zum Leutnant der Reserve ernannt, erhielt im Juli 1942 das Eiserne Kreuz II. Klasse und arbeitete ab 1942 schließlich in Berlin im Oberkommando der Wehrmacht in der Chiffrierabteilung *Chi* unter der Leitung von Dr. Erich Hüttenhain (26.01.1905 – 01.12.1990) im Referat IV a "Sicherheit der eigenen Chiffrierverfahren". In diesem Referat untersuchten vier Mitarbeiter die drei wichtigsten deutschen Verschlüsselungsgeräte auf etwaige Schwachstellen. Als 1945 die alliierten Truppen auf Berlin vorrückten, schickte Hüttenhain einige Mitglieder seines Referats – darunter Stein – per Eisenbahn in Richtung Süden mit der offiziellen

³¹⁹Universitätsarchiv Münster, Bestand 10, Nr. 3807.

³²⁰Universitätsarchiv Münster, Bestand 10, Nr. 3807.

Anweisung, dort die Arbeit für den “Endsieg” fortzusetzen. In Bayern geriet Stein in amerikanische Kriegsgefangenschaft und wurde in einem Lager in Moosburg interniert, aber wohl nicht über seine Tätigkeit im Referat *Chi* befragt.

Schon am 22.05.1946 meldete Heinrich Behnke dem Kurator der Westfälischen Landesuniversität: “Herr Dozent Dr. Karl Stein hat sich am 2. Mai 1946 zur Aufnahme seiner alten Tätigkeit . . . zurückgemeldet.”³²¹ Die “Entnazifizierung” bereitete keine Probleme, und schon zum Wintersemester 1946 konnte Stein seine Lehrtätigkeit wieder aufnehmen. Mit Schreiben der nordrhein-westfälischen Kultusministerin C. Teusch vom 04.06.1948 wurde Stein zum außerplanmäßigen Professor ernannt, verblieb aber in seinem bisherigen Dienstverhältnis. In den folgenden Jahren gelangen Stein bedeutende mathematische Entdeckungen. Insbesondere führte er 1951 die wenig später von Henri Cartan als “Steinsche Mannigfaltigkeiten” bezeichneten Varietäten ein, deren weitere Erforschung fortan zu einem zentralen Gegenstand der komplexen Analysis wurde. Auf die wissenschaftliche Entwicklung der Nachkriegsgeneration der “Behnke-Schule” (Friedrich Hirzebruch, Hans Grauert, Reinhold Remmert) übte Stein einen prägenden Einfluss aus.

Auf Vorschlag von Henri Cartan bewilligte die französische Regierung Karl Stein ein Stipendium für einen Forschungsaufenthalt in Paris, das ihm in der Zeit vom 01.10.1953 bis zum 31.07.1954 Gelegenheit zur Teilnahme am berühmten *Séminaire Cartan* gab, eine enge Zusammenarbeit mit Cartan ermöglichte und die Bekanntschaft mit vielen französischen Kollegen verschaffte. Anschließend war er nur noch kurze Zeit in Münster tätig. Im Herbst 1954 erhielt Stein zunächst einen Ruf auf einen Lehrstuhl für Mathematik an der RWTH Aachen und kurz darauf einen weiteren Ruf auf einen ordentlichen Lehrstuhl für Mathematik an der Universität München. Stein entschied sich rasch für München; bereits zum 01.01.1955 wurde er ernannt. Er vertrat dort den Lehrstuhl *Mathematik I*, den zuvor u. a. Ferdinand von Lindemann (12.04.1852 – 06.03.1939) und Constantin Carathéodory (13.09.1873 – 02.02.1950) innehatten. Fortan blieb Stein in München; mehrere Rufe nach auswärts lehnte er ab. Bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1981 wirkte er rund 27 Jahre auf seinem Lehrstuhl und gehört neben Oskar Perron (07.05.1880 – 22.02.1975) und Ferdinand von Lindemann zu den Ordinarien, die das mathematische Leben an der Ludwig-Maximilians-Universität München im 20. Jahrhundert besonders nachhaltig prägten. Aus der Steinschen Arbeitsgruppe über komplexe Analysis gingen über 20 Promotionen und 12 Habilitationen hervor. Zu seinen Schülern zählen u. a. Albrecht Pfister (geb. 30.04.1934), der später besonders durch seine Arbeiten über quadratische Formen hervortrat, und Otto Forster (geb. 08.07.1937), der von 1975 bis 1982 Professor in Münster war und anschließend als Steins Amtsnachfolger nach München berufen wurde. Auch im Ruhestand blieb Karl Stein lange wissenschaftlich tätig. Er starb am 19.10.2000 in Ebersbach an der Fils.

Die wissenschaftlichen Arbeiten von Karl Stein haben der komplexen Analysis neue Horizonte eröffnet. In seiner Dissertation untersuchte er die Holomorphiehüllen niederdimensionaler Mannigfaltigkeiten und wandte sich anschließend einem zentralen Problem der komplexen Analysis zu, der Frage nach der Konstruktion *global* holomorpher bzw. meromorpher Funktionen mit *lokal* vorgegebenen Null- bzw. Polstellenflächen (Cousinsche Probleme). In seiner richtungweisenden Habilitationsschrift leitete Stein notwendige *topologische* Bedingungen für die Lösbarkeit des sog. zweiten Cousinschen (Nullstellen-)

³²¹Universitätsarchiv Münster, Bestand 10, Nr. 3807.

Problems her und bahnte damit den Weg für den erfolgreichen Einsatz von Methoden der algebraischen Topologie in der komplexen Analysis. Wesentliches Ergebnis ist eine präzise Fassung des Okaschen Prinzips, demzufolge dieses Problem eine holomorphe Lösung genau dann hat, wenn es eine stetige Lösung hat. Diese Arbeit wurde zum Ausgangspunkt für weitreichende spätere Untersuchungen. Gemeinsam mit Behnke bewies Stein im Jahre 1943 mit Methoden der Rungeschen Theorie: Auf jeder nicht kompakten Riemannschen Fläche existieren nicht konstante holomorphe Funktionen.³²² Zehn Jahre nach der Habilitationsschrift legte Stein in einer weiteren Arbeit³²³ dar, wie sich wichtige Sätze der komplexen Analysis, die für Gebiete im \mathbb{C}^n bekannt waren, auf gewisse abstrakte komplexe Mannigfaltigkeiten übertragen lassen. Cartan und Serre bewiesen für diese “Steinischen Mannigfaltigkeiten” 1953 in der “Sprache” der kohärenten Garben die berühmten Theoreme A und B. An der präzisen Definition komplexer Räume, der natürlichen höherdimensionalen Verallgemeinerung Riemannscher Flächen mit inneren Singularitäten, war Stein maßgeblich beteiligt. Die Theorie der analytischen Mengen und die Theorie der holomorphen und meromorphen Abbildungen verdanken ihm wesentliche Impulse (Faktorisierungssatz, Fortsetzungssätze für holomorphe Korrespondenzen).

Auch als geschäftsführender Herausgeber der neu gegründeten Zeitschrift “Manuscripta Mathematica” von 1969 bis 1983 sowie als langjähriger Mitherausgeber der berühmten “Grundlehren der mathematischen Wissenschaften” erwarb sich Stein hohe Verdienste.

Karl Stein war seit 1962 Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, seit 1970 korrespondierendes Mitglied der Göttinger und seit 1982 auch der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Münster verlieh ihm 1973 die Würde eines Ehrendoktors. Im Jahre 1966 war er Vorsitzender der Deutschen Mathematiker-Vereinigung (DMV). Aus Anlass ihres 100-jährigen Bestehens verlieh die DMV im Jahre 1990 ihre erste Cantor-Medaille an ihren früheren Vorsitzenden Karl Stein für seine herausragenden wissenschaftlichen Leistungen.

Literatur über Karl Stein:

Henri Cartan: Sur les travaux de Karl Stein. Schriftenreihe des Mathematischen Instituts der Universität Münster, 2. Serie (Oktober 1973), 35 S. (Erneut abgedruckt in H. Cartan: Œuvres, Vol. II, S. 896 – 908. Springer-Verlag, Berlin-Heidelberg-New York 1979).

Reinhold Remmert: Karl Stein, Träger der ersten Cantor-Medaille. Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung 93 (1991), S. 1 – 5.

Alan Huckleberry: Karl Stein (1913 – 2000). Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung 110 (2008), S. 195 – 206.

Klaus Hulek, Thomas Peternell: Henri Cartan, ein französischer Freund. Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung 111 (2009), S. 85 – 94.

³²²Kriegsbedingt wurde der Satz erst 1948 veröffentlicht in den Mathematischen Annalen 120 (1948), S. 430 – 461.

³²³Mathematische Annalen 123 (1951), 201 – 222.

Prof. Dr. Elmar Thoma (1926 – 2002)



Elmar Thoma
Professor in Münster von 1964 bis 1970
[wird noch ausgeführt]

Prof. Dr. Horst Tietz (1921 –)



Horst Tietz
Dozent in Münster von 1956 bis 1962

Geb. am 11.03.1921 in Hamburg, 1936 – 1947 Studium an den Universitäten Berlin, Hamburg und Marburg, 1947 Lehramtsprüfung Univ. Marburg, 1950 Promotion Univ. Marburg, 1951 – 1956 Assistent TH Braunschweig, 1955 Habilitation TH Braunschweig, 1956 – 1962 Dozent Univ. Münster, 1962 ord. Professor TU Hannover, seit 1977 ord. Mitglied der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, 1989 emeritiert.

Prof. Dr. Helmut Ulm (1908 – 1975)



Helmut Ulm

Dozent in Münster von 1939 bis 1947,
Professor in Münster von 1947 bis 1974

Helmut Emil Ulm wurde am 21.06.1908 in Gelsenkirchen geboren. Nach dem Abitur am Realgymnasium in Wuppertal-Elberfeld studierte er Mathematik, Physik und Astronomie an den Universitäten Göttingen (SS 1926 – WS 1926/27), Jena (SS 1927) und Bonn (WS 1927/28 – WS 1929/30). Entscheidende Impulse empfing er in Bonn von seinen akademischen Lehrern F. Hausdorff und O. Toeplitz. Auf Anregung von O. Toeplitz wandte sich Ulm dem Problem der Klassifikation unendlicher abelscher Gruppen zu. Durch einen fruchtbaren Brückenschlag zwischen dem Stand der Theorie der abzählbaren abelschen p -Gruppen, wie ihn H. Prüfer entwickelt hatte, und der von O. Toeplitz initiierten Theorie der “Auflösung unendlich vieler linearer Gleichungen mit unendlich vielen Unbekannten” gelang ihm die Lösung der gestellten Aufgabe für abzählbare abelsche Gruppen. Am 17.12.1930 wurde H. Ulm mit 22 Jahren mit der als “ausgezeichnet” befundenen Dissertation “Zur Theorie der abzählbar-unendlichen Abelschen Gruppen”³²⁴ zum Dr. phil. promoviert. Das wesentliche Ergebnis dieser Arbeit ist als ein Hauptergebnis der Theorie in die Lehrbuchliteratur³²⁵ eingegangen: Zwei abzählbare reduzierte primäre abelsche Gruppen sind isomorph genau dann, wenn ihre sog. Ulmschen Invarianten übereinstimmen. I. Kaplansky²⁷⁶ nennt diesen Satz “undoubtedly the most striking one yet obtained

³²⁴Mathematische Annalen 107 (1933), S. 774 – 803.

³²⁵Fuchs, L.: Abelian groups. Publishing House of the Hungarian Academy of Sciences, Budapest 1958. Oxford - London - New York - Paris, Pergamon Press, 1960.

Fuchs, L.: Infinite Abelian groups. Vol. I, II. New York - London, Academic Press 1970, 1973.

Kaplansky, I.: Infinite Abelian groups. The University of Michigan Press, Ann Arbor 1954.

Kurosch, A. G.: Gruppentheorie. Berlin, Akademie-Verlag 1953.

Kurosch, A. G.: The theory of groups, Vol. I, II. (Englische Übersetzung der 2. russ. Auflage.) Chelsea Publishing Comp., New York, 1955, 1956.

Kurosch, A. G.: Gruppentheorie I, II. (Deutsche Übersetzung der 3. russ. Auflage.) Berlin, Akademie-Verlag 1970, 1972.

on abelian groups”, und L. Fuchs²⁷⁶ spricht von Ulms Theorem als dem “most magnificent result of the theory”.

Nach der Promotion begab sich H. Ulm nach Göttingen, wo er sich besonders dem Kreis der Algebraiker um Emmy Noether anschloss. Ab dem 01. April 1931 wurde er von Richard Courant als “wissenschaftliche Hilfskraft” mit den Dienstobliegenheiten eines wissenschaftlichen Assistenten beauftragt, konnte aber mangels einer verfügbaren Stelle keinen Dienstvertrag erhalten und bekam ein sehr bescheidenes Entgelt von 50 – 100 Mark monatlich.³²⁶ Besondere Verdienste erwarb er sich in dieser Position als “Generalredakteur” der drei Bände der “Gesammelten Abhandlungen” von David Hilbert. In den Vorworten jedes der drei Bände spricht David Hilbert Ulm seinen besonderen Dank für die “Hauptarbeit” bei der Edition aus. Nach eigenem Bekunden war das Einkommen von Ulm damals so gering, dass es für ihn eine ernste Belastung war, die Portokosten für den Versand der Korrekturbogen zu tragen.

Ab 1933 bekam Ulm infolge seiner Ablehnung des Nationalsozialismus in seiner akademischen Karriere erhebliche Schwierigkeiten, da er sich heftig sträubte, in die SA einzutreten. Selbst Richard Courant(!) riet ihm brieflich am 22.12.1933:³²⁷ “In dem gegenwärtigen Mobilisierungszustande der deutschen Jugend kann sich der Einzelne nicht aus ‘individualistischen’ Gründen fernhalten, wenn er nicht mit Gewalt ferngehalten wird. Auch z. B. Rellich empfindet so und fährt mit großer Freude in sein Wehrsportlager.”

Bevor Courant sich im April 1934 als Jude gezwungen sah, in die USA zu emigrieren, brachte er Ulm mit zu Carl Still nach Recklinghausen, damit dieser die weitere mathematische Beratung Stills zu Fragen der Variationsrechnung übernehme. Vom 01.10.1933 bis zum 31.03.1935 war Ulm als außerplanmäßiger Assistent am Mathematischen Institut der Universität Göttingen eingestellt. Nachdem Emmy Noether 1933 auf Grund des perfiden sog. “Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums” die Lehrbefugnis entzogen worden war,³²⁸ schrieben einige ihrer Doktoranden und Schüler einen Brief an den Kurator der Universität Göttingen, in dem sie ausführten, dass sie “es begrüßen würden, wenn Frl. Professor Noether wieder die Möglichkeit gegeben würde, ihre Tätigkeit als Lehrerin auszuüben, die in ganz Deutschland einzig dasteht.” Zu den 11 Unterzeichnern des Briefes zählte auch H. Ulm (neben z. B. Wei-Liang Chow, Tsen, H. Davenport).

Da Ulm auch nach 1933 die freundschaftlichen Beziehungen zu seinen jüdischen Lehrern weiterhin pflegte und daraus ebensowenig ein Hehl machte wie aus seiner Abneigung gegen den Nationalsozialismus, war in der politisch überhitzten Atmosphäre Göttingens an eine Habilitation nicht zu denken;³²⁹ auch lief er Gefahr, seine Assistentenstelle zu verlieren.

³²⁶Die Brüningsschen Sparmaßnahmen wirkten sich besonders nachteilig auf die Einkommensverhältnisse und die Zukunftsaussichten des wissenschaftlichen Nachwuchses aus.

³²⁷Zitat nach R. Siegmund-Schultze: Mathematiker auf der Flucht vor Hitler, S. 145. Dokumente zur Geschichte der Mathematik, Bd. 10. Braunschweig - Wiesbaden, Vieweg 1998.

³²⁸Faksimile des Entlassungsschreibens in: Schappacher, loc. cit., S. 31.

³²⁹In einem Lebenslauf vom 24.11.1947 schrieb er unter Hinweis auf seine Lehrer Felix Hausdorff, Otto Toeplitz, Emmy Noether und Richard Courant: “Da die genannten Mathematiker . . . Juden sind, sie nicht nur meine Lehrer waren, sondern uns zum grossen Teil freundschaftliche Beziehungen verknüpften, die sich nach 1933 noch wesentlich vertieften und ich weder daraus ein Hehl machte noch eine Sympathie für den Nationalsozialismus je gehabt noch geäußert habe, so geriet ich in Göttingen in erhebliche politische Schwierigkeiten. Da an Habilitation deshalb dort nicht zu denken war, ich mich auch nicht wesentlich

In dieser Situation nahm er Behnkes Angebot zur Übernahme der außerplanmäßigen Assistentenstelle in Münster ab dem 01.04.1935 dankbar an, obgleich er in dieser Position mit Lehraufgaben, Verwaltungstätigkeiten und Arbeiten in der Bibliothek stark belastet war. Selbst das Reinigen der Tafeln nach den Vorlesungen der Professoren gehörte zu seinen Dienstaufgaben. Nach seinem Wechsel nach Münster vermittelte Ulm den Kontakt zwischen Heinrich Behnke und Still und bereitete damit den Weg für Stills Mäzenatentum für die Mathematik in Münster.

Am 23.12.1935 reichte Ulm seinen Antrag auf Habilitation ein. Für das Habilitationsverfahren war damals das Reichsministerium zuständig, nicht die Universität. Die Feststellung der Lehrbefähigung war verbunden mit der Verleihung des Doktorgrades "Dr. phil. habil.", beinhaltete aber nicht die Berechtigung, als Dozent tätig zu werden.

Ulms Habilitationsschrift "Elementarteilertheorie unendlicher Matrizen"³³⁰ wurde von H. Behnke, G. Köthe, F. K. Schmidt und B. L. van der Waerden beurteilt. Die in der Arbeit entwickelte Theorie gestattet eine bemerkenswerte gruppentheoretische Anwendung: Die in "Ulms Theorem" genannten Invarianten genügen gewissen offensichtlichen Bedingungen. Ulm zeigt nun in seiner Habilitationsschrift u. a., dass es zu jedem vorgegebenen System von Invarianten, das diesen notwendigen Bedingungen genügt, eine abzählbare reduzierte primäre abelsche Gruppe mit den vorgegebenen Invarianten gibt.³³¹ Damit ist die Strukturtheorie der abzählbaren abelschen Gruppen vollständig bekannt.

Nach seinem Habilitationsvortrag am 04.06.1936 "Über den Beweis der Gaußschen Vermutungen" wurde Ulm das Diplom vom 05.08.1937(!) über den Grad eines "Dr. phil. habil." erst am 06.09.1937 ausgehändigt. Insgesamt wurden das Habilitationsverfahren und die Ernennung zum Dozenten – wie Heinrich Behnke am 21.09.1945 schreibt – um volle vier Jahre hinausgezögert. Nach der öffentlichen Lehrprobe am 23., 24. und 25.11.1937 (jeweils von 8 bis 9 Uhr) in Form einer Vorlesung über die "Praktische Auflösung linearer Gleichungssysteme" wurde Ulm am 24.02.1938 die Lehrbefugnis verliehen. Den Nachweis der "aktiven politischen Betätigung" hatte er als Lehrer im Luftschutzdienst erbracht. Nachdem im Juni 1938 die Erteilung eines Lehrauftrags vom Ministerium noch "mangels Mitteln" abgelehnt worden war, führte der Antrag des Rektorats vom 22.06.1939 auf "Ernennung zum Dozenten neuer Ordnung" zum Erfolg, und Ulm wurde mit Urkunde vom 15.09.1939 zum Dozenten ernannt.

Nach Kriegsbeginn blieb Ulm zunächst in Münster tätig und erhielt am 31.01.1941 den Lehrauftrag für "Angewandte Mathematik unter besonderer Berücksichtigung der Wehrwissenschaft", nachdem der bisherige Lehrbeauftragte G. Köthe einem Ruf an die Universität Gießen gefolgt war. Im August 1941 wurde Ulm "zur Durchführung von dringenden im Reichsinteresse liegenden Aufgaben" in das Auswärtige Amt in Berlin einberufen, wo

länger in meiner Assistentenstelle hätte halten können, nahm ich Ostern 1935 ein Angebot meines jetzigen Kollegen Heinrich Behnke zu ihm als Assistent nach Münster zu kommen dankbar an."

³³⁰Mathematische Annalen 114 (1937), 493 – 505.

³³¹Eine ausführliche Würdigung von Ulms Arbeiten zur Theorie der abelschen Gruppen und über neuere Untersuchungen auf diesem Gebiet gibt

R. Göbel: Helmut Ulm: His work and its impact on recent mathematics. In: Abelian group theory. Proceedings of the 1987 Perth Conference held August 9 – 14, 1987, S. 1 – 10. L. Fuchs, R. Göbel, P. Schultz, editors. American Mathematical Society, Providence, R. I., 1989 (Contemporary Mathematics, Vol. 87).

er mit anderen Mathematikern zum Dechiffrieren eingesetzt wurde. Ab dem 01.12.1941 arbeitete er an den Wochentagen Donnerstag, Freitag, Sonnabend in Berlin, während er an den Tagen Montag, Dienstag, Mittwoch in Münster Vorlesungen hielt. Am 03.11.1942 wurde er zum aktiven Wehrdienst eingezogen und auf der Krim eingesetzt. Ein Jahr später wurde er "aus dem Wehrdienst entlassen ... zwecks U. K. Stellung für das R.L.M.³³²" und bis Kriegsende als Abteilungsleiter in der "Reichsstelle für Hochfrequenzforschung", dem Ernst-Lecher-Institut in Reichenau (Niederdonau, bei Wien), eingesetzt. In dieser Zeit entstanden zwei Veröffentlichungen über "Mathematische Grundlagen der Impulstechnik I, II"³³³. Wenige Monate nach Kriegsende, am 21.09.1945, beantragte Behnke für Ulm beim Kurator einen Ausweis, "auf Grund dessen er für sich und seine Frau eine Zuzugsgenehmigung bei der Polizei erwirken kann". (Jetzt ging es überraschenderweise sehr schnell, denn Behnkes Wunsch wurde noch am gleichen Tage entsprochen!) Im Winter 1945/46 hielt Ulm zweimal wöchentlich eine Mathematik-Vorlesung für englische Offiziere. Bereits am 30.04.1946 wurde er kommissarisch vom Oberpräsidenten der Provinz Westfalen³³⁴ zum außerplanmäßigen Professor der Mathematik ernannt, und die Ernennung zum "planmäßigen außerordentlichen Professor" in der "im Haushaltsplan 1945 neu geschaffenen planmäßigen außerordentlichen Professur für angewandte Mathematik" wurde mit Wirkung vom 01.04.1947 vom Kultusministerium bestätigt. In den entbehrungsreichen ersten Nachkriegsjahren arbeitete Ulm mit am Wiederaufbau des Mathematischen Instituts.

Über die letzten 25 Jahre von Ulms beruflicher Tätigkeit in Münster ist relativ wenig zu berichten. Seit den Kriegsjahren war seine Gesundheit durch eine Malariaerkrankung stark geschwächt, mehrmals wurden längere Krankenhausaufenthalte notwendig. Dennoch hielt er Vorlesungen über ein ungewöhnlich breites Spektrum von Gebieten, z. B. Wahrscheinlichkeitstheorie, Statistik, Praktische Mathematik, Numerische Lineare Algebra, Numerische Behandlung von Integralgleichungen, Numerische Behandlung von Differentialgleichungen, Spezielle Funktionen der Physik, Methoden der Mathematischen Physik, Vektorrechnung, Lineare Operatoren im Hilbert-Raum, Approximationstheorie, Limitierungstheorie, Theorie und Anwendungen unendlicher Reihen, Anwendungen der Gruppentheorie in der Physik, Topologische Algebra, Ausgewählte Kapitel der Gruppentheorie (unendliche abelsche Gruppen).

Er schrieb nur noch wenige wissenschaftliche Beiträge für die "Semesterberichte". Zu seinen wenigen Schülern zählen H. G. Tillmann (1924 –), der 1976 Ulms Amtsnachfolger in Münster wurde, und Georg Roch, der später als Professor für Informatik an einer Fachhochschule bei Köln lehrte.

Erst mit Wirkung vom 01.01.1968 wurde Ulm zum Ordinarius ernannt.³³⁵ Nach Ablauf des Sommersemesters 1974 wurde er emeritiert. Bald nach der Emeritierung starb Helmut Ulm am 13.06.1975 nach langer Krankheit in Münster.

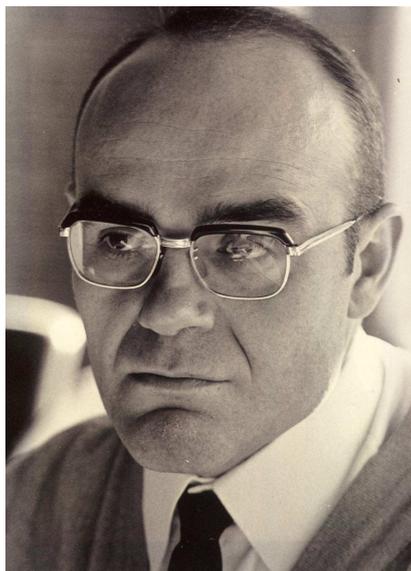
³³²Reichsluftfahrtministerium.

³³³Erschienen in den Schriften des Ernst-Lecher-Instituts, Reichenau, Niederdonau, 1944/45.

³³⁴Es handelt sich um Dr. Rudolf Amelunxen (1888 – 1969). Dieser wurde 1932 als Regierungspräsident entlassen, aber schon 1945 von der britischen Militärregierung als Oberpräsident wieder eingesetzt und am 17.08.1946 zum ersten Ministerpräsidenten des am 23.08.1949 neu gebildeten Landes Nordrhein-Westfalen ernannt.

³³⁵Es ist kein Zufall, dass diese Ernennung erst nach der Emeritierung Behnkes (1967) erfolgte.

Prof. Dr. Helmut Werner (1931 – 1985)



Helmut Werner

Professor in Münster von 1964 bis 1980

Helmut Werner wurde am 22.03.1931 in Zwenkau bei Leipzig geboren. Er studierte von 1949 bis 1951 in Leipzig und, nach dem Wechsel in die Bundesrepublik, von 1951 bis 1954 in Göttingen Mathematik und Physik. Nach seinem Staatsexamen begann er bei Franz Rellich eine Dissertation über ein Problem aus der Differentialgeometrie. Infolge des frühen Todes von Rellich wurde die Arbeit “Das Problem von Douglas für Flächen konstanter mittlerer Krümmung” jedoch 1956 von Carl Ludwig Siegel und Erhard Heinz als Dissertation angenommen. Nach der Promotion schlug Helmut Werner die angebotene Stelle am Mathematischen Institut aus; er ging vielmehr 1957 als wissenschaftlicher Mitarbeiter zunächst an das Max-Planck-Institut für Physik in Göttingen, später zur Kernreaktor-Bau- und -Betriebsgesellschaft in Karlsruhe und an das AEG-Forschungsinstitut in Frankfurt. Angebote aus den USA ermöglichten es ihm dann, sich im Hochschulfachbereich mit numerischer Mathematik zu beschäftigen, die damals in Deutschland als mathematisches Fach nur an wenigen Hochschulen angemessen vertreten war. 1958 ging er für zwei Jahre als Assistant Professor an die University of Southern California in Los Angeles; dort lernte er Lothar Collatz (1910 – 1990) kennen, einen der führenden deutschen Numeriker. Dieser bot ihm an, sich in Hamburg zu habilitieren. Daraufhin ging Helmut Werner 1961 nach Hamburg und habilitierte sich dort im Jahr 1962. Nach einer Gastprofessur an der Stanford University folgte er 1964 einem Ruf an die WWU. Als Direktor des Instituts für Numerische und Instrumentelle Mathematik und als Leiter des Universitäts-Rechenzentrums baute er diese beiden Einrichtungen und eine aktive Arbeitsgruppe auf. Bei seinem Amtsantritt war die Universität Münster nur mit veralteten Geräten (Z 21/Z 22-Rechnern der Firma Zuse) im Institut für Angewandte Physik ausgestattet – und damals gab es zudem die illusionäre Vorstellung, man könne den Rechenbedarf *aller* deutscher Hochschulen (und weiterer Forschungsinstitutionen) mit *einem* “Großrechner” in einem überregionalen Rechenzentrum (in Darmstadt) sowie mehreren kleinen regionalen Rechenzentren decken.³³⁶

³³⁶Vgl. den Wikipedia-Artikel “Deutsches Rechenzentrum”; siehe jedoch auch “Geschichte der Zusam-

Mit dem auf seine Initiative hin erfolgten Erwerb eines Systems IBM 360/50 gelang der WWU 1966 der Einstieg in die damalige Großrechnerwelt.³³⁷

Wissenschaftlich beschäftigte sich Helmut Werner vorwiegend mit dem Gebiet der “Numerischen Approximation”. Dabei stand zunächst die für die Anwendungen besonders wichtige Approximation mit Polynomen und rationalen Funktionen im Vordergrund. Er entwickelte durch Übertragung des aus der linearen Approximation stammenden Remez-Algorithmus ein sehr effizientes und gegen Rundungen robustes Verfahren; dabei lieferte er einen globalen Konvergenzbeweis für das Remez-Verfahren bei rationalen Funktionen. Später beschäftigte Helmut Werner sich besonders mit nichtlinearen Problemen der Approximationstheorie. Hier lieferte er einerseits den ersten Existenzbeweis für die Approximation mit Familien von Exponentialsummen. Andererseits bewies er die Unstetigkeit des Tschebyscheff-Operators in nicht-normalen Punkten – womit der Unterschied zur polynomialen Approximation gezeigt war. Dies war für ihn Anlass, die Entwicklung von Algorithmen für die rationale Approximation und Interpolation unter Stabilitäts Gesichtspunkten voranzutreiben. 1969 initiierte Helmut Werner die Untersuchung von stückweise stetigen oder stetig differenzierbar verhefteten rationalen Funktionen, den *rationalen Splinefunktionen*, die sich als sehr nützlich u. a. bei der numerischen Lösung von Differentialgleichungen mit beweglichen Singularitäten erwiesen.

Als Leiter des Universitäts-Rechenzentrums hat Helmut Werner die Anwendung mathematischer Methoden und den Einsatz von Rechnern für außermathematische Probleme intensiv gefördert. Dabei erwarb er sich große Verdienste u. a. bei der computergesteuerten Übersetzung deutscher Texte in Blindenschrift (gewürdigt durch den Louis-Braille-Preis 1984 und die Carl-Strehl-Plakette 1985), bei der computergesteuerten Erstellung von Konkordanzen und bei Informatik-Anwendungen in der Medizin. 1978 wurde Helmut Werner zum Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina in Halle gewählt.

Nachdem er vorher mehrere Rufe abgelehnt hatte, nahm Helmut Werner 1980 einen Ruf an die Universität Bonn an, wo er wieder eine aktive Arbeitsgruppe aufbaute. Für 1982 und 1983 wurde er zum Vorsitzenden der DMV gewählt.

Seine 24 Doktorandinnen und Doktoranden folgten seiner Maxime, man müsse mathematische Exaktheit in die vielfältigen Rechneranwendungen anderer Wissenschaften tragen. Etliche dieser Schüler/innen sind (bzw. waren) als Hochschullehrer tätig.

Am 22.11.1985 verstarb Helmut Werner im Alter von nur 54 Jahren.

Einen Nachruf mit einer Würdigung der breiten, weit über die Mathematik hinausreichenden wissenschaftlichen Leistungen Helmut Werners sowie einem Schriftenverzeichnis verfassten Dietrich Braess und sein Schüler Robert Schaback: “Helmut Werner” in: Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung Bd. 89 (1987), S. 179 – 195. Dieser Nachruf ist auch enthalten in dem von Wilhelm Held (Münster), Ulrich Hornung (München) und Paul Janßen (Bonn) zusammengestellten ausführlichen Sonderheft “Zum

menarbeit der Rechenzentren in Forschung und Lehre” (Hrsg. Wilhelm Held), MIAMI ULB Münster, 2009; S. 16.

³³⁷Bis zur Fertigstellung des neu errichteten Gebäudes des Rechenzentrums an der Roxeler Straße (der heutigen Einsteinstraße) 60 im April 1967 wurde das Computersystem zunächst für etliche Monate als “Remote-Anlage” im Deutschen Rechenzentrum in Darmstadt aufgestellt.

Gedenken an Professor Dr. Helmut Werner” der Schriftenreihe des Rechenzentrums der Universität Münster (Heft 60, November 1986).

Prof. Dr. Dr. h.c. Hermann Witting (1927 – 2010)



Hermann Witting
Professor in Münster von 1962 bis 1972

Hermann Witting wurde am 29.05.1927 in Braunschweig geboren. Von 1946 bis 1951 studierte er an der TU Braunschweig und der Universität Freiburg; 1951 erwarb er das Diplom in Mathematik und legte die Lehramtsprüfung mit den Fächern Mathematik und Physik ab. 1953 wurde er in Freiburg mit der von Henry Görtler betreuten Dissertation “Verbesserung des Differenzenverfahrens von H. Görtler zur Berechnung laminarer Grenzschichten” zum Dr. rer. nat. promoviert. Ab 1954 war er wissenschaftlicher Assistent an der Universität Freiburg; dort habilitierte er sich 1957 mit Resultaten aus dem Bereich der Strömungsmechanik. In den Jahren 1958/1959 war er Research Fellow an der University of California in Berkeley, wo er sich in das Gebiet der Mathematischen Statistik einarbeitete, das damals in Deutschland sehr unzureichend vertreten war. Danach war er ab 1959 Dozent an der Universität Freiburg, 1961 Vertreter einer ao. Professur an der TU Karlsruhe und Gastdozent an der ETH Zürich und ab 1962 außerordentlicher Professor und persönlicher ordentlicher Professor an der TU Karlsruhe.

Im Jahre 1962 wurde Hermann Witting als ordentlicher Professor und Direktor des Instituts für Mathematische Statistik an die Universität Münster berufen. Das Institut war damals in einer der Baracken auf dem Schlossplatz untergebracht, die nach dem Kriege zur Linderung der Raumnot errichtet worden waren und erst 1973 abgerissen wurden. Mit großer Dynamik baute Witting eine sehr aktive Arbeitsgruppe auf. Sein Wirken hat wesentlich zur Etablierung des Fachs “Mathematische Statistik” in der damaligen Bundesrepublik Deutschland beigetragen, nachdem dieser Zweig der Mathematik von den Nationalsozialisten aus ideologischen und rassistischen Gründen weitgehend ausgelöscht worden war.³³⁸

³³⁸Siehe hierzu Hermann Witting: Mathematische Statistik, S. 802. In: Ein Jahrhundert Mathematik 1890 – 1990. Festschrift zum Jubiläum der DMV. Hrsg. G. Fischer, F. Hirzebruch, W. Scharlau, W. Törnig. Deutsche Mathematiker-Vereinigung. F. Vieweg & Sohn, Braunschweig/Wiesbaden 1990, S. 781 – 815.

H. Witting war ein außerordentlich engagierter und anregender Lehrer. Besondere Verdienste erwarb er sich um die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Zahlreiche spätere Hochschullehrer haben bei Witting studiert, promoviert bzw. sich habilitiert (vgl. die Instituts-Homepage <http://wwwmath.uni-muenster.de/statistik/wir>, S. 61 – 63, 98, 156).

Mit seinen Monographien trug er wesentlich dazu bei, der Mathematischen Statistik in Deutschland wieder einen festen Platz zu sichern. 1972 folgte er einem Ruf auf eine ord. Professur für Mathematische Statistik an der Universität Freiburg, wo er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1992 wirkte. In den Jahren 1978 und 1979 war er Präsident der Deutschen Mathematiker-Vereinigung (DMV). Seit 1981 war Hermann Witting ord. Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften; 1992 wurde ihm von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster in Würdigung seiner hervorragenden Verdienste die Ehrendoktorwürde verliehen.

Hermann Witting starb am 05.10.2010 in Freiburg.

Eine detaillierte Beschreibung seines Wirkens an der Universität Münster findet sich in: Norbert Schmitz: 1959 – 2009; 50 Jahre Institut für Mathematische Statistik der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Münster 2009, S. 33 – 61.